

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 75 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., anwärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 240.

Donnerstag, den 13. Oktober 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Presstimmen über den Parteitag in Stuttgart.

Die „Wiener Arbeiter-Ztg.“ fällt folgendes Urtheil: Neben Sozialdemokraten, der den Berichten über die Verhandlungen dieses Parteitags gefolgt ist, muß ein Gefühl stolzer Genugthuung erfüllen. Wie es eine zweite politische Partei, an deren Kongressen Fragen von solchem Gewicht mit so viel Sachkenntnis, so viel Erfahrung und mit solchem rückhaltlosen Freimuth verhandelt werden könnten? Wahrlich, eine herrliche Partei, nicht nur in ihrer unübertrefflichen Organisation und Agitationskraft, in der grenzenlosen Opferfreudigkeit und Parteidisziplin der Genossen, sondern ebenso sehr in dem reichen, geistigen Leben, das sie erfüllt, in dem Streben der Erforschung und wissenschaftlichen Erfassung, in der nie ruhenden, unerschrockenen Selbstkritik. Daß die Sozialdemokraten „unverbesserliche Doktrinaire“, im Dogmatismus erstarbt seien, ist ein ständiger Vorwurf der gelehrten Anwälte der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung. Man braucht sich nur die Debatte, die über „Parteitaktik“ auf dem Stuttgarter Parteitag geführt wurde, vor Augen zu halten, um zu erkennen, wie lächerlich grundlos dieser Vorwurf ist. Wenn vorurtheilslos, keine Schranken der Autorität einhaltendes Suchen und Erforschen der Wahrheit der Geist der modernen Wissenschaft ist, dann lebt er in den Reden dieser Debatte. Nicht nur das Programm der Sozialdemokratie ruht auf den Grundlagen wissenschaftlichen Erkennens — was weit mehr ist, das wissenschaftliche Erkennen ist in der Partei selbst thätig. In diesem Sinne hat sich das Wort Engels' erfüllt, daß die deutschen Arbeiter die Erben der deutschen Philosophie sind. In den „Vaterlandslosen“ hat die beste nationale Witgift der Deutschen trefflich gewuchert.

Die Stuttgarter Redner haben nichts von dem typischen Parteimanne, dem die „Scheuklappe“ der Parteidoctrin den Blick in's wirkliche Leben raubt, sie folgen der Entwicklung der gesellschaftlichen und politischen Dinge mit hellem, aufmerksamem Auge. Darum ist die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland, die seit mehr als einem Menschenalter besteht, jugendfrisch, „herrlich wie am ersten Tage“. Und wie könnte jemals jene schleichende innere Verderbnis und Fäulnis, welche die politischen Parteien sonst so rasch befällt, diese Partei ergreifen, in der eine vor aller Deffentlichkeit und in göttlicher Rücksichtslosigkeit geführte Kritik die innersten Vorgänge des Parteilebens beleuchtet! Wen aber die Heftigkeit des Streites der Meinungen befremdet, der bedenke, daß die Redner des Stuttgarter Kongresses nicht blutlose Wüchermenschen, sondern „Männer der That“ sind, gewöhnt, mit ihrer ganzen Person für ihre Ueberzeugungen einzutreten. Im Kampf der Anschauungen bewährt sich das innere starke Leben der Partei, in der Stellung zur Zuchthausvorlage, in der Haltung allen aktuellen politischen Fragen gegenüber die bewunderungswürdige Geschlossenheit, Einigkeit und Schlagkraft, die diese Partei im politischen Kampf stets ausgezeichnet hat. Wahrlich, mag die Macht der Reaktion in Deutschland noch so groß sein, mag sie noch so rückwärtslos vordringen, dieses stolze Gefühl giebt der Stuttgarter Parteitag auf's Neue, an dem Widerstand der unvergleichlichen Kampforganisation der deutschen Arbeiter wird sie schließlich jämmerlich zerschellen.“

Die Berl. „Volksztg.“ urtheilt wie folgt: „Wir, die wir uns stets bemüht haben, die Entwicklung der Sozialdemokratie mit der äußersten Objektivität zu verfolgen, können die Rathmachungen der konservativen und liberalen Organe nicht zu den unsrigen machen, daß die Sozialdemokratie in absehbarer Zeit eine Spaltung vollziehen werde in die Sektion der revolutionären und orthodoxen Marginalisten und in die Sektion der praktischen Politiker, die die Endziele sorgfältig in Warte packen und sie lächelnden Partei-Angaren etwa in heimlicher Dämmernacht als Reliquien aus alter Zeit mit vielstimmendem Schmunzeln enthüllen. An Spaltung denken wir nicht. Eine Partei, die, trotzdem in den Hunderten von Wahlkreisen des Deutschen Reiches die Wahltaktik, die Wahlpropaganda in den unterschiedlichsten Formen betreibt, hier werden die „Endziele“ nur vorfichtig gestreift, dort werden sie im Schmetternden Trompetentönen als das Problem der Probleme zu den Ohren des lauschenden Volkes gebracht — eine Partei, die, mag

sie es anfangen, wie sie will, von Wahl zu Wahl den Zuwachs neuer Hunderttausender von Wählern erlebt; eine solche Partei hat gar keine innere, gar keine wissenschaftliche, gar keine politische, gar keine taktische Nothwendigkeit, sich in zwei Theile zu spalten. Die Entwicklung der Sozialdemokratie zeigt, was auch die „reinen“ Revolutionäre der Partei nicht erfolgreich leugnen können, daß alle theoretischen Erörterungen auf den Parteitagen, und mögen sie noch so häufig sein, an der taktischen Geschlossenheit der Partei im praktischen politischen Leben absolut nicht zu rütteln vermögen. Wir erinnern uns keiner Abstimmung im Parlament, wo die Sozialdemokratie nicht vollkommen einig gewesen wäre. . . .

„Ist solchergestalt unbeschadet aller heftigen, vielleicht auch amüsanten Parteitags-Reden, die mit einem großen Aufwande theoretischer Argumente ausgefochten werden, die Sozialdemokratie in der politischen Praxis bisher stets noch geschlossen aufgetreten wie eine consequent demokratische praktische Reformpartei, so ist um so weniger zu vermuthen, daß sie diese taktische Geschlossenheit in absehbarer Zeit preisgeben werde, je mehr die immer dreister auftretende Reaktion dem Proletariat täglich und stündlich zum Bewußtsein bringt, daß die Sozialdemokraten bei allen Meinungsverschiedenheiten über dies und das der Reaktion gegenüber eine einzige oppositionelle Masse sind. Da liegt's! Das ist der springende Punkt! Wenn der Parteitag vorüber ist, wenn die Herren Liebknecht, Bebel, Schönlank, Heine, Schippel, Auer, wenn die Damen Zeitlin und Lugemburg nach all' den anregenden Wortgefechten wieder zu ihren Penaten zurückgekehrt sind, gleich den übrigen Delegirten, dann besetzt und einigt sie in ihrer Werktagarbeit nur der eine Gedanke: die bestmögliche Stärkung der Opposition des deutschen Proletariats gegen die volksfeindliche Reaktion. Diese ist es, welche das Band einmüthigen Handelns um alle Volksgenossen schlingt, welche nach Befreiung aus unwürdigen politischen und wirtschaftlichen Fesseln lechzen. Wenn sozialdemokratische Parteitage dazu da wären, satirische Hochs auszubringen, müßte man in Stuttgart nicht auseinander gehen mit dem Rufe: es lebe die internationale Sozialdemokratie, sondern mit einem donnernden Hoch auf die internationale Reaktion!

„So lange die internationale Reaktion ihres Amtes waltet wie bisher, ist jede Aussicht auf eine Spaltung der Sozialdemokratie ausgeschlossen, zumal im Deutschen Reich, und wenn alle Monate sozialdemokratische Parteitage von jedesmal vierwöchiger Dauer stattfänden!“

Dieser Schlußsatz der im Ganzen recht objektiven Ausführungen verräth noch die stille Hoffnung, daß eine größere Bewegungsfreiheit das ersehnte Ziel einer Spaltung der Sozialdemokratie oder eines Zurückdrängens derselben bringen könnte. Die Hoffnung zu zerstören, haben wir keine Ursache. Man möge nur einmal den Versuch machen; wir werden Jedem dankbar sein, der dazu beiträgt, daß es dahin komme.

Politische Kandidatur.

Deutschland.

Die Einsetzung einer Regentschaft für die Zeiten längerer Reisen des deutschen Kaisers nach dem Auslande schlägt die „Fr. Ztg.“ vor. Wie das parteioffizielle Blatt durchblicken läßt, will sogar die Fraktion der freisinnigen Volkspartei in der nächsten Reichstagsession einen Antrag einbringen, um die Reichsverfassung nach dieser Richtung hin zu vervollständigen.

Konflikt mit dem Vatikan. Der preussische Gesandte beim päpstlichen Stuhle, Herr v. Bülow, welcher sich zur Zeit auf Urlaub in Deutschland befindet, soll, wie offiziös gemeldet wird, nicht auf seinen Posten zurückkehren. — Diese Abberufung des Herrn v. Bülow bildet die Antwort der preussischen Regierung auf die letzte Rede des Papstes, in der das französische Protektorat über die Christen des Orients von neuem scharf betont wurde. Herr von Bülow soll durch eine jüngere Kraft ersetzt werden, damit den französischen Einflüssen beim Vatikan schärfer entgegengetreten werden kann.

Die Memoiren Bismarcks führen den Titel „Gedanken und Erinnerungen“. Die Anregung zu dem Werke ging, wie die „Münchener Allgemeine Zeitung“ mittheilt, von der Cottaschen Buchhandlung aus, welche schon im Januar 1889 an Bismarck die Frage richten ließ, ob er Aufzeichnungen besitze. Bismarck ließ erwidern, daß er keine Aufzeichnungen habe und, solange er im Amte sei, auch keine machen könne. Nach dem Rücktritt des Fürsten wiederholte Namens des Cottaschen Verlages Adolf Kröner die Anfrage und wurde im Juli 1890 in Friedrichshagen empfangen. Damals kam ein Abkommen zu Stande, durch welches der Cottaschen Buchhandlung der Verlag übertragen wurde. Den Titel „Gedanken und Erinnerungen“ gab Bismarck dem Werke nach längerem Schwanken, nachdem die Bezeichnungen „Memoiren“ oder „Denkwürdigkeiten“ verworfen waren. Bismarck diktierte meist in den Vormittagsstunden freisprechend Lothar Bucher das Werk. Genaue Daten, welche momentan fehlten, hatte Bucher beizuschaffen bezw. nachzutragen. Nach Buchers Tod war Dr. Christophander dem Fürsten bei dem Niederschreiben des Werkes behilflich. Hugo Jacobi und Professor Horst Kohl machten sich durch theilweise Richtigstellung des Textes, der eingestreuten Schriftstücke und der Daten um das Werk verdient. Professor Horst Kohl wird die Herausgabe des Werkes besorgen, wobei an dem Manuskript der Schrift selbst nichts geändert und nichts gestrichen ist. Von dem Werk werden im November d. J. zwei Bände zur Ausgabe gelangen. Die „Allgemeine Zeitung“ schließt: „Wer dabei sensationelle Enthüllungen zu erhalten hofft, wird enttäuscht werden; wohl glänzen mitunter helle Lichter des Humors oder, wo es sich um die Segner handelt, der Satire aus den Darstellungen hervor. In der Hauptsache aber sind es ernste Gedanken und Erinnerungen. Vertreter der Verlagsfirma, welche das Recht der Veröffentlichung der Memoiren Bismarcks besitzt, sind dieser Tage in London gewesen, um das englische Verlagsrecht zu verkaufen. Wie der „Daily Chronicle“ berichtet, verlangt die deutsche Firma 20 000 Mfr. (400 000 Mk.) dafür, das höchste Angebot belief sich bis jetzt erst auf 15 000 Mfr.

Einen interessanten Ueberblick über den Inhalt der ersten Bände gestatten die nachstehenden Kapitelüberschriften:

1. Kap. Bis zum ersten Vereinigten Landtag. 2. Kap. Das Jahr 1848. 3. Kap. Erfurt, Olmütz, Dresden. 4. Kap. Diplomatie. 5. Kap. Krimkrieg, Wochenblattspartei. 6. Kap. Sanssouci und Koblenz. 7. Kap. Unterwegs zwischen Frankfurt und Berlin. 8. Kap. Besuch in Paris. 9. Kap. Reisen, Regentschaft. 10. Kap. St. Petersburg. 11. Kap. Zwischenzustand. 12. Kap. Rückblick auf die preussische Politik. 13. Kap. Dynastien und Stämme. 14. Kap. Konfliktministerium. 15. Kap. Die Alvensleben'sche Konvention. 16. Kap. Danziger Episode. 17. Kap. Der Frankfurter Fürstentag. 18. Kap. König Ludwig II. von Bayern. 19. Kap. Schleswig-Holstein. 20. Kap. Nikolburg. 21. Kap. Der Norddeutsche Bund. 22. Kap. Die Emscher Depeche. 23. Kap. Versailles. 24. Kap. Kulturkampf. 25. Kap. Bruch mit den Konservativen. 26. Kap. Intriguen. 17. Kap. Die Ressorts. 28. Kap. Berliner Kongress. 29. Kap. Der Dreibund. 30. Kap. Zukünftige Politik Rußlands. 31. Kap. Der Staatsrath. 32. Kap. Kaiser Wilhelm I. 33. Kap. Kaiser Friedrich.

Kein Zuchthaus? Die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ bringt folgende Mittheilung:

„Der Gesetzentwurf, der den künftigen Schutz der Arbeitswilligen festlegt, enthält, wie verlautet, nichts über eine Zuchthausstrafe. Doch wird eine gegen sehr strenge Bestrafung Derjenigen Maß greifen, die Arbeitswillige an der Arbeit zu hindern suchen.“

Das wäre ein Dementi der Deynhäuser Tafelrede, wie es noch nicht dagewesen wäre. Einstweilen legen wir jedoch der Beschwichigungsnachricht des ehemaligen Ahlwardblattes keine Bedeutung bei.

Gegen die kleinen Innungen hat der preussische Handelsminister eine Verfügung an die Provinzialbehörden erlassen, welche durch die „Frankf. Ztg.“ mitgetheilt wird. Die stattgehabten Erhebungen haben ergeben, daß eine auffallend große Zahl von Innungen mit geringer Mitgliederzahl besteht. Von den vorhandenen 7753 Innungen haben nicht weniger als 1579 Innungen noch nicht zehn und nicht weniger als 4172 Innungen noch nicht zwanzig Mitglieder. Der Gesetzgebung sei es nur darauf angekommen, möglichst

viele leistungsfähige Innungen zu bilden, die nach der Zahl ihrer Mitglieder auch die Gewähr für die ordnungsmäßige Erfüllung der ihnen durch das Gesetz gestellten wichtigen Aufgaben bieten. „Erfahrungsgemäß leisten die Innungen mit wenigen Mitgliedern in der Regel nichts auf dem Gebiete des Belehrens oder im Interesse der Förderung des Gewerbes, sondern beschränken ihre Thätigkeit auf die Verwaltung von Nebeneinrichtungen, z. B. Sterbekassen, oder die Regulierung des von Alters her überkommenen verhältnismäßig nicht unbeträchtlichen Vermögens, wobei vielfach eine mit den Vorschriften des Gesetzes nicht vereinbare Verwendung der Einkünfte beobachtet worden ist.“ Unter diesen Umständen und um den Innungen die durch Gesetz vom 26. Juli 1897 vorgeschriebene Abänderung ihrer Statuten zu ersparen, hält der Minister es für geboten, in eine nähere Prüfung über die Zulässigkeit des Fortbestandes der kleinen Innungen einzutreten. Wo daher die geringe Zahl der Mitglieder die Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben bauern erschwert, sei an die Innung die Aufforderung zu ergehen zu lassen, sich binnen einer bestimmten Frist aufzulösen, eventuell die Klage auf Schließung zu erheben.

Zwei große Bergarbeiter-Versammlungen haben am Sonntag in Bochum und Oberhausen stattgefunden. Es wurde eine Resolution angenommen, in der für alle Arbeiter eine Lohnhöhung von 10 pCt. gefordert wird; außerdem werden Arbeiterversammlungen verlangt. Eine andere Resolution protestierte gegen die Bedrohung des Koalitionsrechts.

Der Bund der Industriellen hielt am Montag in Berlin seine Generalversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder beträgt 2000. Fabrikbesitzer Dreyfus-Sommerda befuhrwortete Handelsverträge mit möglichst langer Dauer und verlangte einen Zoll auf Fahrräder. Es wurde die Errichtung eines Handelsmuseums angeregt, wie solche in England, Frankreich, Oesterreich, Italien bestehen. Ein Regierungsvertreter erklärte, daß der Handelsminister der Frage eines deutschen Reichshandelsmuseums sehr sympathisch gegenüberstehe, sich aber nicht die großen Schwierigkeiten der Ausführung verhehle. Er halte es auch für bedenklich, das Museum zu einer Reichsanstalt zu machen. In der Frage der Arbeits-Nachweise kam man zu keiner Einigung. Eine Kommission soll darüber berathen.

Frankreich.

Mit den angeblichen Kaiserbriefen in der Dreyfus-Sache beschäftigt sich im Anschluß an Clemenceau's Mittheilungen in der „Aurore“, von denen wir gestern bereits Notiz genommen haben, auch die „Köln. Ztg.“: „Wir sind in der Lage“, schreibt das Kölner Blatt, „die Angaben Clemenceau's zu bestätigen und aus zuverlässiger Quelle durch folgende Nachrichten zu ergänzen: Die Photographien tragen als Kopf die Worte: „Kabinet S. M. des deutschen Kaisers und Königs von Preußen“ und sind unterzeichnet mit „Wilhelm I. R.“. Der Kaiser erwähnt in ihnen die Dienste Dreyfus' für Deutschland und sagt, er solle den Dienst in der französischen Armee nicht aufgeben, sondern bei dem Ausbruche eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland in den deutschen Generalstab übernommen werden. Die Stücke erscheinen als sehr geschickte Fälschungen. Der Generalstab hat dem Kassationshof nur die Akten des Prozesses von 1894 gehändigt, die Briefphotographien aber zurückgehalten. Der Kassationshof fordert sie augenblicklich vom Ministerium, und dieses wieder von der Militärbehörde; diese jedoch weigert sich, sie herauszugeben mit der Begründung, daß sie nicht zu den Akten des Prozesses von 1894 gehören und, wenn sie veröffentlicht würden, einen Krieg mit Deutschland heraufbeschwören könnten. Obwohl der Minister des Aeußern, Delcasse, im Ministerrathe die beruhigendsten Versicherungen abgegeben hat, bleibt die Militärbehörde bei ihrer Weigerung.“

Die „Köln. Ztg.“ fügt dem aus Eigenem hinzu: „Wir hoffen unsererseits, daß sie schließlich dennoch die Weigerung aufgeben wird. Wir haben schon mehrere Male dargelegt, daß Deutschland sich durch die Veröffentlichung der angeblichen Kaiserbriefe nicht beunruhigen lassen würde.“

Außer den famosen Photographien der angeblichen Briefe des Kaisers Wilhelm an den Grafen Münster wird von der Militärbehörde noch eine andere Beilage der Akten dem Kassationshofe vorenthalten: die Photographie, auf welcher man Oberst Schwarzkoppen und Oberst Picquart nebeneinander sieht. Diese Photographie wurde angeblich im April dieses Jahres in Karlsruhe aufgenommen und wird als „Momentaufnahme“ bezeichnet. Man beschuldigt den Major Lauth, die Photographie hergestellt zu haben, indem er Picquart photographirte, als dieser über den Hof des Kriegsministeriums ging; Schwarzkoppens Bild wurde dann nach einer Photographie hergestellt. Picquart mußte heimlich photographirt werden, da sonst keine Photographie von ihm vorhanden ist. Die Doppel-Photographie Schwarzkoppen-Picquart wird vielleicht als Beweisstück bei der Untersuchung gegen Picquart gebraucht werden, weshalb sie den Dreyfus-Akten entzogen werden kann. Picquart hat glücklicher Weise einen starken Gegenbeweis in Händen, welcher diese Photographie als Fälschung kennzeichnet: er kann beweisen, daß er seit November 1897 Paris nicht eine Minute verlassen hat.

Zum Fall Dreyfus hat am Sonntag die Mehrzahl der Pariser Blätter die Nachricht enthalten, der Beschreiber des Berichtstatters des Kassationshofes spräche sich ebenso wie derjenige des Generalprokurators Manau für die Revision aus. Er habe außer der Fälschung Henry's

nach andere neue neue Fakten, welche die Revision notwendig machen, festgestellt und sei entschlossen, die ganze Affäre aufzurollen und seine Enquete, ohne sich durch irgendwelche Rücksichten stören zu lassen, bis zu Ende durchzuführen. Amlich ist diese Meldung noch nicht bestätigt worden. Im Uebrigen verlautet, der Justizminister Sarrien werde im Einvernehmen mit dem Kriegsminister Chanoiné bei dem Disziplinarrath der Ehrenlegion die Streichung „Ehren“-Esterhazy's aus der Ordensliste beantragen.

Der Senator Trarieux richtete an den Ministerpräsidenten Brisson ein Schreiben, in welchem er ihn auffordert, dem engeren Gewahrsam, in welchem sich Picquart befinde, und den er, Trarieux, für gesetzwidrig halte, ein Ende zu machen. Sollte diese Haft nicht aufgehoben werden, dann werde Trarieux beim Zusammentritt der Kammern die Angelegenheit im Senat zur Sprache bringen.

Die Gegner der Revision suchen ihr Heil jetzt in Tisch und Bankettreden. Auf einem Bankett zu Ehren des Ackerbaueministers Wiger in Le Mans, an dem 300 Personen theilnahmen, sagte am Sonntag der frühere Kriegsminister Cavaignac, er suche das Gefühl auszubilden, welches sie alle vereinige; er erinnerte an den Weisfall, welchen die Truppen bei den letzten Manövern gefunden und trant schließlich auf die Ehre der Armee und des Generals Mercier, als des höchsten Vertreters der Armee in Le Mans. Der Trinkspruch wurde mit Weisfall aufgenommen. Minister Wiger dankte und gedachte ebenfalls in lobenden Ausführungen der Armee sowie der französischen Landwirtschaft. Bekanntlich ist Wiger ein Gegner der Revision, der um des Revisionsbeschlusses des Ministerraths willen beinahe das Kabinet Brisson verlassen hätte. Noch viel schlimmer als Cavaignac trieb es der frühere Ministerpräsident Meline, der am Sonnabend Abend in Epinal den Vorsitz bei einem Feste der Vereinigungen der französischen Eisenbahnangestellten und Arbeiter der Sektion Epinal führte. Er schürte kräftig die Revanchegedülste.

Zwischen Frankreich und Spanien ist ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach Zeitungstelegrammen eine Preisermäßigung von vierzig Prozent gewährt wird. — Herr v. Podbielski zur Beachtung und Nachahmung empfohlen!

Lübeck und Nachbargebiete.

12. Oktober.

Zur Affaire Oberberg schrieb jüngst die „Eisenbahn-Zeitung“:

„In betheiligten Kreisen wird vielfach darüber gesprochen, daß die hankaische Versicherungsanstalt bislang noch nicht auf die schweren Anklagen geantwortet hat, die gegen sie in einer kürzlich in Hamburg stattgefundenen Versammlung bezüglich der Heilanstalt Oberberg erhoben worden sind. Wie verlautet, haben zwei Sitzungen des Aufsichtsvorstandes stattgefunden und es soll beschlossen worden sein, von einer Antwort abzusehen. Befähigt sich dies, dann muß man annehmen, daß die haarsträubenden Berichte aus Oberberg der Wahrheit entsprechen. Ist dies aber der Fall, dann haben Arbeitgeber wie Arbeitnehmer die heilige Pflicht, durch ihre Betretungen darauf hinzuwirken, daß mit dem System in Oberberg schleunig und gründlich aufgeräumt wird. Vertuschen läßt sich die Sache nicht; das läßt sich die erregte öffentliche Meinung in diesem Falle nicht bieten.“

Ueber Mißstände in der Anstalt Oberberg ist uns schon seit langer Zeit manches berichtet worden. Insbesondere, als Herr Direktor Gebhard die Last auf sich genommen hatte, für die nationalliberale Partei zum Reichstage zu kandidiren, liefen zahlreiche Beschwerden ein. Wir haben aus selbstverständlichen Gründen keinen Gebrauch davon gemacht, und wir stehen auch nicht an, offen zu erklären, daß wir manchen Beschwerden sehr mißtrauisch gegenüberstehen. Daß Mißstände vorhanden sind, liegt klar auf der Hand, und wird wohl auch von Herrn Gebhard ohne weiteres zugegeben worden, ebenso sehr sind aber wir auch davon überzeugt, daß Vieles übertrieben wird. Wir stützen uns dabei nicht nur auf unsere persönlichen Erfahrungen, deren gerade sozialdemokratische Redaktionen in dieser Hinsicht sehr viele machen, sondern auch auf das Urtheil erfahrener Krankenkassenbeamte und vor Allem auf das Zeugniß von durchaus zuverlässigen Parteigenossen, welche an Ort und Stelle ihre Beobachtungen anstellten. Wir haben als ehrliche Menschen die Erklärung abgegeben, daß auch für Oberberg der Spruch des Schiffergesellschaftshauses gilt: „Allen zu gefallen ist unmöglich!“ Und das gilt besonders von kranken Menschen. Gewiß ist manches faul im Staate Oberberg, manches der Verbesserung bedürftig und fähig, aber wir dürfen uns auch nicht auf das einseitige Urtheil von Kranken verlassen. Die Arbeiterschaft hat an all diesen Vorgängen ja ein ganz besonderes Interesse, ihr Geld wird verbraucht, ihren Angehörigen soll es zu Gute kommen, und wir sehen als selbstverständlich voraus, daß ihre berufenen Vertreter mit aller Energie auf Remedur bringen werden, dann werden auch wir rücksichtslos unsern Mann stehen. Wir wollen auch gleichzeitig nicht verhehlen, daß u. E. der größte Uebelstand der ist, daß in Oberberg nicht der Arzt, der intime Kenner jedes einzelnen Kranken, sondern der Inspektor, der Vaie, ein Schlosser, wenn wir nicht irren, von Profession, die allmächtige Person ist. Das ist ein ganz unhaltbarer Zustand, und wenn Herrn Gebhard, gegen den persönlich vorzugehen uns völlig fernliegt, überhaupt mit Recht ein Vorwurf gemacht werden kann, so dürfte es der sein, daß er diesem Uebelstand gegenüber vielleicht allzuviel menschlich entschuldbarer Rücksicht hat walten lassen. Es wird Aufgabe der Betheiligten sein, hier un-

bedingt Wandel zu schaffen. Sie werden es können, wenn sie wollen, — und da dürfen sie als Vertreter berechtigter Interessen kein Blatt vor den Mund nehmen. Das sind sie der gesammten Arbeiterschaft schuldig. Im Uebrigen liegt nach unserem Dafürhalten kein Grund zu übermäßigem Chauffiren vor. Unsere Pflicht wird es sein, die Sache kühl und gründlich zu prüfen. Das ist um so notwendiger, als es sich um eine sehr heikle, diffizile Materie handelt, bei der das subjektive Urtheil viel zu sehr eingreift. Wir zweifeln aber nicht daran, daß es den erprobten Fachleuten aus Arbeiterkreisen gelingen wird, das Beste für ihre Klienten zu schaffen. An allerwenigsten Ursache aber, heute mit einem „Ceterum censeo“ aufzutreten, hat jedenfalls unsere bürgerliche Presse, die noch vor wenigen Wochen in Schrift und Bild Oberberg als ein wahres Paradies, geschaffen von dem Edelsten der Edeln, dem ordnungsparteilichen Reichstagskandidaten, hinstellte. Schweigen wäre die beste Medizin für ihren schweren Kagenjammer. Von dem Vorstande der hankaischen Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt aber erwarten wir bestimmt, daß er unverzüglich der Öffentlichkeit Rechenschaft ablegt. Schwere Beschuldigungen sind laut geworden, die vielen Tausende von Marktlebern haben das Recht auf Belehrung. Also, Herr Direktor Gebhard — wir bitten höflichst aber dringend. Wir werden einstweilen noch warten und unsere Oberberger in Reserve halten.

Eine betrübende Nachricht müssen wir den Reichstagswählern des ersten Oldenburger Kreises unterbreiten. Ihr ehemaliger Vertreter, Geheimrath Prof. Dr. Cunnecerus wird, wie dem „Hann. Courier“ aus Marburg geschrieben wird, auf die parlamentarische Wirksamkeit verzichten, um sich ganz der akademischen Thätigkeit in Marburg zu widmen. Sie werden also wohl auch in Zukunft mit dem vielseitigen Hamburger Advokaten und Senatoraspiraten zu rechnen haben.

Vom Volksschulwesen. Unseren maßgebenden Faktoren im Schulwesen möchten wir zur Beachtung nachstehende Beschlüsse der Bremer Bürgerschaft unterbreiten, welche beweisen, daß man an der Weiser doch etwas liberaler denkt, als an der Trave. Wir verkennen ja nicht, daß unser gesammtes Staatswesen zur Zeit unter dem Zeichen der Förderung großkapitalistischer Misereunternehmen steht, und daß, solange nicht diese zwar nicht unbedingt notwendigen, aber unter den heiligen Verhältnissen für klassenstaatliche Organe unvermeidliche Arbeit völlig verrichtet ist, der Kleinarbeit im Interesse der großen, politisch rechtlosen Massen wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, — gleichwohl hoffen wir, daß diese Anregung nicht dem Uebergang zur Tagesordnung verfällt, sondern zu geeigneter Zeit von Registratur wegen zur Wiedervorlage gelangt und dann billiger Berücksichtigung begegnet. Die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Bremen nahm folgende Urträge an:

„Die Bürgerschaft ersucht am einen Bericht der Schuldeputation darüber, ob und in welchen deutschen Staaten der allgemeine zentralistische Volksschulunterricht eingeführt ist und ob es sich empfehle, auch für Bremen — Stadt und Gebiet — die Erhebung eines Schulgeldes für den Volksschulunterricht in Wegfall zu bringen oder dasselbe zu ermäßigen, eventuell welche Einrichtungen zu treffen sind, durch welche die jetzt bestehende Trennung von Volksschulen in entgeltliche und Freischulen beseitigt werde.“

„Die Bürgerschaft ersucht die Schuldeputation um einen Bericht, ob nicht der Name Freischule durch Volksschule zu ersetzen sei, und zwar unter der Bestimmung, daß jeder Bewohner Bremens ein Recht auf diese Schule habe, der entgeltlichen Volksschule aber eine Erweiterung des Lehrplanes durch Aufnahme des Unterrichts im Englischen zu gewähren sei.“

Weiter möchten wir im Anschluß hieran die Oberschulbehörde u. s. w. auf einen Artikel der in Hamburg erscheinenden „Pädag.“ aufmerksam machen, in dem sich Herr W. Möller zur Frage der Brausebäder in Volksschulen äußert. Es heißt da:

„Wenn man glaubt, damit (mit dem Brausebäder) dem Volke, dem armen Manne einen Dienst erwiesen zu haben, so ist das Objekt so gering, daß es nicht verdient, gebacht zu werden. Hat aber die Bürgerschaft das ernsthafte Bestreben, die Hamburger Volksschulen zu Musteranstalten zu entwickeln und damit dem Volke tatsächlich einen Dienst zu erweisen, so stehen ihr dazu ganz andere Wege offen; wir wollen heute nur zwei nennen: die Schulgeldfreiheit und die Einheitschule. Sie sind es werth, mit ganzer Kraft vertreten zu werden.“

Vielleicht findet sich für unsere mit Arbeiten nach anderer Seite total überlasteten Legislatoren doch einmal ein Nußkörnchen das sie dem Studium der hier angeschwommenen Frage widmen könnten. Es thut nämlich sehr Noth, wenn Lübeck nicht auch auf diesem Gebiete dem Rufe der Rückständigkeit verfallen will.

Welchen Werth haben gewisse Lübecker Aktien? Dem „Hamb. Frdbbl.“ wird von hier unter dem 8. d. Mts. geschrieben:

„An der Börse kamen gestern eine Anzahl Aktien zur Versteigerung. Die Erträge werden für Capitalisten theilweise nicht uninteressant sein: 2 Aktien des Vorwärts' und Sparvereins zu Lübeck à 1000 Mark wurden verkauft zu 2090 Mark resp. 2085 Mark, eine Aktie der Lübecker Privatbank à 600 Mark zu 925 Mark, 1 Aktie der Lübecker Bäckerei à 100 Mark zu 18 Mark, 7 Aktien des Gesellschafts-Casino à 300 Mark zu 250 Mark, 4 neue Aktien der Lübecker Privatbank à 1200 Mark zu 1780 bis 1800 Mark.“

Die Bürgerschaft hatte am Montag eine kurze, an interessanten Momenten arme Sitzung. Zunächst lag ein Antrag vor, der die Erweiterung der Betriebs-Anlagen der Stadtwasserwerk betraf und die Erbauung dreier anderer Filter an Stelle des ursprünglich zunächst in Aussicht genommenen forderten. Durch diese Abänderung werden angeblich 10 000 Mark gespart, außerdem wird während der Bauarbeiten die zeitweilige Aufhebung eines Filters oder die Gefährdung der Filterleitungen vermieden. Der Antrag wird debattelos angenommen. — Weiter gelangte zur Annahme ein Antrag, wonach dem

Apotheker J. Soltan ein ca. 8,20 Quadratmeter großer Bauplatz von dem zünftlichen Schwartauer Allee und Catharinenstraße belegenen, ursprünglich zur etwaigen Vergrößerung des Schwartauer Hofes vorbehaltenen Areal zum Preise von 18 Mark pro Quadratmeter und unter der Bedingung käuflich überlassen werden soll, daß der Käufer des Pächter des Areals in Gemäßheit seines Pachtvertrages entschädigt wird Kosten und Ausgaben allein trägt. Nach Ansicht der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen bleibt nach genügend gut arrondiertes Areal zur Verfügbung des Staates. Zu diesem Zwecke hatte der Bürgerrechtlicher Verein eine Resolution eingebracht, welche die Ertheilung der Apothekenzession an den Reichslebensräth rügt und die Abschaffung dieses Modus fordert. Schicksal — Papierkorb. — Sodann kam ein Antrag auf Erweiterung des Heiligen Geist-Hospitals zur Verathung. Die Zahl der Bewerber und Bewerberinnen um einen Platz in dieser Stiftung wächst naturgemäß mit der Zunahme der Bevölkerung. Es sind so zahlreiche Meldungen notirt, daß auf Neuerungen Bedacht genommen werden muß. Welter fehlt in der Anstalt, die übrigens in letzter Zeit manche praktischen Einrichtungen erhalten hat, ein Raum zur Aufbewahrung der Leiden und Särge der Hospitalisten. Diese Gegenstände stehen jetzt, dem Verleher bezeugend, in den schmalen Gängen. Es ist nun in Aussicht genommen, an der Ostseite der sogenannten „langen Reihe“ einen Flügel anzubauen, ferner an Stelle des alten Holzschuppens an der östlichen Nachbargrenze des Hospitals bei der gr. Gröpelgrube (Demuth u. Co.) einen Flügel zur Unterbringung der Koffer zu neu zu errichten, und endlich in der „langen Reihe“ neue Zellen herzustellen. Die auf 61 000 Mark veranschlagten Baukosten sollen dem Verwaltungsüberwachungskonto des Hospitals entnommen werden. Nach Vollendung des Baues werden 18 weitere Pflanzlinge untergebracht werden können. Die hieraus erwachsende Mehrausgabe im Betrage von 6 400 Mark jährlich hofft man bestimmt dadurch zu decken, daß Baupläge am Stadtpark und auf dem bei der neuen Kaiserin belegenen Terrain von Vertramshof, die ja an Werth gewonnen, veräußert werden und die Pachtverträge des Stadtparkhofes in Folge der steigenden Nachfrage nach Gemüseländereien sich erhöhen. Auch zu diesem Punkte hatte der Bürgerrechtlicher Verein eine Resolution eingebracht. In derselben wurde gefordert, daß künftighin die Aufnahme von Pflanzlingen der Reihe der Nummern und der Bedürfnisliste nach erfolgen solle. Schicksal — Papierkorb. Der Antrag ward debattirt angenommen. — Der vierte Antrag betraf die Gehaltsverhältnisse der Hauptlehrer an den Mittel- und Volksschulen. Die hier in Frage kommenden Beamten hatten eine Eingabe an die Oberstudienbehörde gerichtet, worin sie darlegten, daß bei den jetzt geltenden Bestimmungen sie erst nach 24 Jahren in den Besitz des höchsten Gehaltes kämen, frühestens im Alter von 62 Jahren, daß also der Zweck der Alterszulagen (8 x 125 Mark, also alle drei Jahre), dem Lehrer beim Heranwachsen seiner Kinder die zur Verteilung der erhöhten Kosten des Unterhaltes seiner Familie erforderlichen Mittel an die Hand zu geben, nicht erfüllt werde. Die Behörde sowohl wie der Senat und Bürgerausschuß erkannten dies an und legten nachstehenden Antrag vor, welcher angenommen wurde. Derselbe besagt, daß vom 1. April 1899 ab das Gehalt der Hauptlehrer an Volksschulen auf 3 200 Mark, steigend durch vier Alterszulagen von je 250 Mark nach je drei Dienstjahren bis 4 200 Mark, und das Gehalt der Hauptlehrer an den Mittelschulen auf 3 500 Mark, steigend durch 4 Alterszulagen von je 250 Mark nach je 3 Jahren bis 4 500 Mark, festgesetzt wird. Es erwächst daraus dem Staate eine jährliche Mehrausgabe von annähernd 11 000 Mark. Bei diesem Punkt entspann sich eine kleine Debatte. Herr Coleman nahm Veranlassung, einen Herzenswunsch aller Lehrer vorzutragen: Die Befestigung des Gehaltsklassensystems. Er erwähnte auch, daß Lehrern, die früher auf dem Lande, seit 1886 aber in der Stadt angestellt sind, ihre künftigen Dienstjahre nicht angerechnet wurden, und bezahlte dies mit Recht als unbillig und hart. Ihm gegenüber vertrat Herr Dr. Benda den bureaukratischen Standpunkt, daß die Gehaltsfrage der Lehrkräfte für jetzt zum Abschluß gebracht sei. Die pädagogischen Beamten werden dem juristischen Beamten hierfür jedenfalls dankbar sein. Herr Thiel brach eine Lanze für die Navigationschule. Der Lehrer werde mangelhaft besoldet, die Rahmenverhältnisse seien schlecht. Herr Senator Brattke im versprach eine diesbezügliche Vorlage. Man würde sie schon längst eingebracht haben, hätte man nicht befürchtet, die Bürgererschaft würde ihr unympathisch gegenüber stehen. — Kostbar und für Senat und Bürgererschaft gleich schmerzhaft! — Herr Coleman erwiderte Herrn Dr. Benda mit Recht, daß die Neuregelung der Beamtengehälter in Preußen eine baldige Gehaltserhöhung für die hiesigen Lehrer veranlassen würde. — Auch die zu diesem Punkte eingebrachte Resolution des Bürgerrechtvereins, betr. gänzliche Aufhebung des Gehaltsklassensystems, hatte das Schicksal: Papierkorb. Im weiteren wurde die Aufstellung eines zweiten Lehrers am Katharinenam mit dem Gehalte eines Elementarlehrers beschlossen. Nach Angabe der Behörde ist die Zahl der Klassen und Turnstunden derart angewachsen, daß der türkischen Ausbildung des Einzelnen nicht die nötige Sorgfalt gewidmet werden kann und die Unförmlichkeit der Ordnung ersten Schwierigkeiten begegnete. (Da müssen ja sehr widerpenstige Jungen die Hochschule in der Königstraße besuchen!) — Ferner wurden dem 70jährigen Rathhansschlichter Krieger, welcher den Posten seit 1860 in Gemeinschaft mit seiner seit zehn Jahren fränkischen 69jährigen Frau versehen hat, und welchen Alter und geschwächte Gesundheit zur Niederlegung seines Amtes nöthigen, 800 Mark p. a. lebenslängliche Altersunterstützung gewährt. Im Falle die Frau ihn überlebt, soll sie bis zu ihr Ende 400 Mark jährlich erhalten. — Das Feuerwehrgesetz ward Gegenstand lebhafter Erörterungen bei dem 7ten Punkte: Bewilligung von 8 750 Mark zur Beschaffung einer neuen Dampfmaschine. Dextere ist, wie der Bericht der Deputation für das Feuerlöschwesen ergibt unbedingt erforderlich, da die seit 20 Jahren im Dienst befindliche Dampfmaschine Nr. 2 untauglich ist infolge veralteter Konstruktion, während die seit 9 Jahren gut arbeitende Dampfmaschine Nr. 1 bei Gelegenheit der vorgeschriebenen Revisionen 10 bis 14 Tage außer Dienst gestellt und dann durch die unzulängliche alte ersetzt werden muß. Natürlich ward der Antrag angenommen, jedoch nicht, ohne daß eine Reihe von Fragen laut geworden wären. Herr Melely wies darauf hin, wie notwendig die Errichtung eines Feuerwehredepotis vor dem Holzentbause sei angesichts der großen Fabrikanlagen und des Umfanges, daß der Bahnhöbergang oft 5 Minuten dauert. Herr Senator Dr. Schönb erklärte, daß dieser Plan schon erwogen sei. Die Barrieren würden übrigens beim Abzug der Feuerwehreinrichtungen, Rangirzüge müßten das Geleise räumen. Herr Melely replizierte mit Recht, daß diese Anordnung gegenüber signalisirten Feuerzügen nicht angewandt werden könne. Herr Dr. Schönb erklärte, daß, sobald eine Abperrung länger als 5 Minuten, der Bahndirektion Mitteilung gemacht werde. Herr Zenne besprach die bei dem Brande der Sparmaschinenfabrik hervorgetretenen Mängel und meinte, die Spritzen seien nicht genügend mit Wasser ausgestattet gewesen. Auch erwähnte er den Wasserrohrbruch an der Mühlenbrücke. Er sprach die Hoffnung aus, daß man das hier verlaufene Wasser nicht auf Konto der Bevölkerung setzen werde, und meinte, sehr viel Wasser ginge in Folge undichter Pappschäue verloren. Die Polizei möge hierauf achten. Herr Dr. Schönb gab die Erklärung ab, daß Petrolleimfacheln bestellt seien. — Von dem Rest der Tagesordnung sind zu erwähnen der Antrag betr. die Errichtung einer provisorischen Erweiterung der Kessel- und Maschinenanlage im städtischen Elektrizitätswerke. Derselbe ward angenommen. Herr Coleman bemängelte, daß man nicht schon längst eine Vergrößerung vorgenommen habe, worauf Herr

Senator Eschenburg erklärte, daß erst in allerletzter Zeit ein so riesiger Stromverbrauch eingetreten sei. Mit einer umfassenden Vergrößerung des Werkes beschäftigt man sich schon lange. — Eine sehr große Enttäuschung, die der Bürgerausschuß dem Naturheilverein und dem Herrn Kommerzienrath Scharsf bereitet, fand endlich am Schluß von der Bürgerchaft Versammlung. Es betraf die einstimmig abgelehnte Erbauung einer das ganze Jahr hindurch zu benutzenden Badeanstalt in der Inneren der Stadt. Herr Dr. Benda gab die Erklärung ab, daß man den Antrag für „verfehlt“ halte. Die Vermeidung des Kanalbaues müsse abgewartet werden, auch ließ er durchblicken, daß man auch die Initiative Privater gern sähe, die man dann subventioniren möchte. — Als ob man nicht schon genug „Subventioniren“ hätte! Der Bürgerrechtverein hat mit seinen Resolutionen in der letzten Bürgerchaftsversammlung kein Glück gehabt. Er wird sich trösten müssen mit der Thatfache, daß gemeinhin überhaupt die Wünsche weiter Volkstheile Lust für unsere Volkvertreter sind, und mit der Hoffnung, daß es im nächsten Jahre gelingen werde, frische Elemente in das Parlament zu bringen. Die „Eisenbahn-Zeitung“ weist übrigens mit Recht darauf hin, daß Herr Coleman zwar bei der Lehrergehälterfrage genau im Sinne der diesbezüglichen Resolution sprach, es aber ängstlich vermied, die Eingabe zu erwähnen. Es ist das dieselbe possirliche Scheu, die gewisse Leute hindert, das Wort „Lübecker Volksbote“ in den Mund zu nehmen und ihnen das Surrogat „hiesige sozialdemokratische Organ“ aufzwingt. Unwissend und unmaßgebend — mit diesen Worten kennzeichnet man am einfachsten und richtigsten einen großen Theil unseres sogenannten „honetten“ Bürgerthums. So schreibt auf der berühmtesten Felswiese des „Hbg. Fröhd.“ so ein waschechter Vertreter dieser Sippe: „Hamburg baut großartige Schulhäuser für die Kinder der kleinen Leute und zieht in den Volksschulen Tausende Sozialdemokraten groß, während für staatliche höhere Lehrerschulen kein Geld übrig ist.“ Dieser Ignorant unterzeichnet sein Geschreibsel mit „Fortschritt“. Er wird wohl Papist sein. Für die Hinterbliebenen verunglückter Memeler Fischer wird augenblicklich, — auch in Lübeck — eifrig gesammelt. Es dürfte nicht uninteressant sein, das Elend der Armen kennen zu lernen, denen diese Wohlthätigkeit gilt. Man schreibt darüber unserm Dresdener Parteiorgan aus Ostpreußen: „Einer der gefährlichsten Berufe ist sicher derjenige der Fischer, welche Tag für Tag aufs Meer hinaus müssen, um demselben den künftigen Lebensunterhalt abzurufen. Außerordentlich groß ist die Zahl der braven Männer, die in den Sturmwinden das Leben verlieren. Besonders zahlreich sind die Unglücksfälle, von denen die Fischerfamilie von Memel und Umgebung heimgeführt werden. Jahr für Jahr fordert das Meer eine Anzahl Opfer aus den Reihen dieser Leute, die trotz aller Gefahren immer wieder gezwungen sind, den Kampf mit dem tödtlichen Element anzunehmen. In der Nacht vom 19. zum 20. September haben wieder 9 Personen aus Memel und eine viel größere Zahl aus den benachbarten Orten den Tod in den Wellen gefunden. Bei schönstem Wetter waren eine Anzahl Barken am Abend hinausgefahren zum Fang. Auf hoher See wurden sie von einem ganz plötzlich heraufkommenden Sturm überrascht; mehrere Bote gingen unter, die Besatzung ertrank. Es ist das in diesem Jahr schon das zweite Unglück, von dem die Memeler Fischerbevölkerung betroffen wird. Erst vor einigen Monaten gingen bei einem Sturm eine Anzahl Barchunter mit ihrer Besatzung verloren. Die Fischerbevölkerung ist so arm, daß fast regelmäßig nach jedem größeren Unglück die öffentliche Wohlthätigkeit angerufen wird, dem größten Elend etwas zu steuern. Wahrscheinlich wird das auch jetzt wieder geschehen, da abermals eine Anzahl Frauen Wittwen, viele Kinder Waisen geworden sind und mit dem Tod des Ernährers und dem Verlust des Brotes die Noth ihren Einzug in die ärmlichen Fischerhütten hält. In den schrecklichen Unglücksfällen ist die preussische Regierung nicht ganz schuldlos. Sie hätte schon längst kein Teil zur Verringerung der Zahl der Unglücksfälle beitragen können. Es fehlt an der Rüste bei Memel an guten Feuerzeichen, welche den Fischern in der Sturmnacht den Weg in sicheres Fahrwasser zeigen. Einige sogenannte Fischerfeuer, die brennen, sind bei hohem Wellengang gar nicht zu sehen, denn, wenn es der Fischer am notwendigsten braucht, sieht er bei Memel keine Feuerzeichen an den Baaken. Schon mehrmals haben sich die Fischer mit dem Ersuchen an die zuständige Stelle gewandt, die Baaken (Holzgerüste am Strande zur Markierung der Untiefen) zu beleuchten. Versprochen wurde ihnen auch, ihrem Wunsche nachzukommen, geschehen ist es aber nicht. Noch vor wenigen Monaten, nach dem Untergang der Barchunter, war sehr nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß bei Beleuchtung der Baaken Unglücksfälle vermieden oder doch verringert werden könnten. Für Kulturaufgaben fehlt das Geld in Preußen, so wurde denn auch dann nichts aus der Beleuchtung, als der Tod einer Anzahl braver Familienväter die Regierung hätte zur Eile antreiben müssen. Nun haben wieder eine Anzahl Fischer den Tod im Meer gefunden. Die Memeler Fischer sind der Ansicht, daß, um Menschenleben zu erhalten oder Menschen in Ausübung ihres Berufes zu schützen, auch der preussische Regierung kein Opfer zu theuer erkaufte sein sollte; sie wenden sich daher jetzt abermals mit einer Eingabe an die Regierung, damit dieselbe endlich die zum Schutz der Fischer notwendigen Einrichtungen schafft. Sie verlangen, nachdem sie im Laufe der Jahre an den Tod so viel Tribut haben zahlen müssen, daß Schutzmaßregeln getroffen werden, die, soweit es angeht, jedem von ihnen gewährleisten, wenn er auf's Meer hinaus seinem Gewerbe nachgeht, er auch die menschlich zu berechnende Sicherheit mitnimmt, mit seinem Fang am nächsten Tag nach Hause kommen zu können. Wie immer, wenn Leute in ihrem Verne um's Leben kommen, hat man auch bei den Fischern davon gesprochen, daß sie nicht genügend die Vorsicht beobachteten, weil sie nicht beständig bei der Arbeit im Boot Korkeisen tragen. In der Eingabe wenden sie sich gegen die Anschauung, daß es möglich sei, beständig die Korkeisen zu tragen, weil dieselbe die Beweglichkeit der Arme außerordentlich hindert; vom Ausbruch des Sturmes pflegt der Fischer so plötzlich überrascht zu werden, daß er im Augenblick nicht daran denkt, die etwa im Boote befindliche Weste anzulegen. Die Nothwendigkeit der Beleuchtung der Baaken wird damit begründet, daß in Fischerkreisen die Ansicht besteht, daß das Fehlen der Beleuchtung und das nicht Vorhandensein eines Glodensignals am „Noththurm“, einer besonders gefährlichen Einfahrtstelle, mindestens einen Theil der Schuld an den vielen Unfällen trägt. Die Beleuchtung sollte, selbst wenn sie nicht von solcher Bedeutung wäre, wie die Fischer annehmen, geschaffen werden, damit dieselben,

wenn sie Kameraden untergehen sehen, nicht sagen können, der Untergang der Männer sei auf die Unterlassung der Pflicht der Beleuchtung zurückzuführen. Zu ergreifenden Worten heißt es am Schluß der Eingabe, daß die Fischer bei jedem Ausfahren, es mag heiteres oder stürmisches Wetter sein, stets auf den Tod gefaßt sein müssen. Sie könnten beanspruchen, daß die Regierung Vorsichtsmaßregeln treffe, durch die sie, wenn auch nicht im Staube, sich dem Tode zu entziehen, so doch den Kampf gegen den Tod aufzunehmen, in die Lage versetzt würden. Millionen für Deutmäler, für prunkende Kirchen, für raffinierte Nordwerkzeuge und andere Dinge sind vorhanden. Es wird abzuwarten sein, ob die preussische Regierung erst durch ein weiteres Duzend Fischerelenden davon überzeugt wird, daß es nothwendig ist, ein paar Tausend Mark auszugeben für die Beleuchtung der Baaken. Nach den Erfahrungen, die wir bei anderen Gelegenheiten gemacht haben, glauben wir schließen zu dürfen, daß zu große Hoffnung auf Erfüllung ihres beschriebenen Wunsches die Fischer vom Osterstrand nicht haben können.“ Arbeiterlist. Wie uns mitgetheilt wird, verlor auf der Fabrik von Lüders, Pflanzkubelfabrik, Moislinger Allee 37, gestern ein Arbeiter an der Kreisfrage einen Daumen. * Von einem Fuhrwerke überfahren wurde gestern Abend gegen halb 7 Uhr ein Arbeiter auf der provisorischen Straßenverbindung vom Hüterdamm zur Hüterthor-Allee. Die Räder des Wagens gingen dem Bedauernswerthen über beide Beine und haben dieselben ansehend erheblich verletzt. — Auf dem bei nassem Wetter im höchsten Grade mangelhaften Wege ist es sehr leicht möglich, daß sich Unglücksfälle ereignen können, zumal eine Strecke weit der Fahrdamm auch als Fußweg benutzt werden muß. Der Roth lag gestern stellenweise einen halben Fuß hoch auf der Straße und wird durch Ausgleiten des Verunmückten jedenfalls der Unfall herbeigeführt sein. Eine anerkannterthe Maßnahme, die freilich an dem Mangel leidet, eine halbe zu sein, hat der Schulausschuß zu Chemnitz getroffen. Das Regelaufsetzen durch Schulkinder ist in der Weise beschränkt worden, daß ein Knabe wöchentlich nur zweimal zu dieser Beschäftigung herangezogen werden darf. Des weiteren ist zu dieser Arbeit die Genehmigung des Direktors der Schule, die das Kind besucht, einzuholen. Dieser darf sie nur solchen Knaben ertheilen, die mindestens 12 Jahre alt sind, sich einer kräftigen Gestalt erfreuen und ihre häuslichen Schularbeiten tadellos anfertigen. Zeigt sich späterhin ein Knabe infolge seiner Thätigkeit als Regelaufsetzer ermüdet und schlaff oder leichtfertig in seinen Schularbeiten, so ist die Genehmigung zurückzuziehen. Richtiger wäre es jedenfalls gewesen, wenn der Schulausschuß das Regelaufsetzen der Schulkinder überhaupt verboten hätte, handelt es sich doch um eine Beschäftigung, die in der Hauptsache nur Abends zu leisten ist und in der Regel bis in die späte Nacht anhält. — Wir empfehlen diese Anordnung zur Beachtung! Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen mehrere Arbeiter, welche Dorf veruntreut haben sollen. — In der Nacht zum Montag wurde in der Fischstraße von einem Unbekannten eine Scheibe eingeschlagen. — Gestohlen wurden in einer Herberge einem Schuhmacher 6 Mark. — In der Dankwartsgrube entstand am Sonntag Abend eine Schlägerei. Ein Schuhmann stiftete einen Delheiligten, als er im Begriffe war, mit dem Messer zu stechen. Bei der Abführung des Menschen wurde der Beamte von einem Arbeiter mit einem Stock geschlagen, so daß er eine klaffende Wunde erhielt. Der Thäter wurde ermittelt und verhaftet. — Vermißt wird seit Sonntag die 17jährige Schneiderin Caroline Burmeister, welche bei Verwandten in Heilsberg zu Besuch gewesen war und Sonntag wieder hier eintreffen sollte. Schwartau. Protest ist, wie die „Eisenb.“ Bzg.“ wissen will, auch gegen die Wahl des Radlers Herrn Wulff zum Gemeindevorsteher eingelegt worden. Die Schwartauer wissen nachgerade nicht, ob sie lachen oder weinen sollen. Hamburg. Ein Prosaiker von der Herren Lische. Bekanntlich wurde nach dem großen Hafenarbeiterstreik, um der öffentlichen Meinung in Etwas gerecht zu werden, eine Kommission zur Prüfung der Arbeiterverhältnisse im Hafen und auf den Schiffen eingesetzt. Viel Neues hat sie bisher nicht zu Tage gefördert. Das hat auch Niemand erwartet. Wo die Laieis und Genossen walteten, kann dergleichen schlecht gehen. Jetzt liegt ein Gelegenheitsvor, der darauf deutet, daß man wenigstens in kleinen Dingen ein ganz wenig reformiren, auf tiefe Wunden schmale Pfäffchen setzen will. Es handelt sich um die Verwendung von Farben beim Bemalen der Schiffe in Beziehung auf die Feuergefährlichkeit zc. Nach dem Entwurf soll die Verwendung aller derjenigen Farben unterlag sein, die mit leicht brennbaren Stoffen versehen sind, und es sollen nur solche gestattet werden, die einen näher fixirten Entflammungspunkt nicht erreichen. Dann wird bestimmt, daß Schiffsräume, wo die Lichtzuführung nicht möglich ist, mit feuergefährlichen Farben überhaupt nicht gefirben werden dürfen; auch ist es auf das Strengste verboten, solche Räume anders als mit feuer sicherem Licht zu betreten. Eine weitere Vorschrift bestimmt, daß die alte Farbe der Schiffe, sowohl innen wie außen, nicht mehr wie es jetzt geschieht, trocken abgekratzt werden darf, sondern vorher mit Del und Lauge aufgeweicht werden muß. Durch diese Bestimmung soll verhindert werden, daß die betreffenden Arbeiter den giftigen Staub einathmen. Ferner enthält der Entwurf eine Vorschrift für die Kesselreinigungs-Unternehmer. Danach sollen diese verpflichtet sein, an Bord des Schiffes genügende Waschvorrichtungen zur Benutzung ihrer Gehilfen anzustellen, damit diese nicht gezwungen sind, mit schmutzigen Händen ihr Frühstück- oder Biberbrot anzufassen. Durch diese Maßregel sollen die Arbeiter davor geschützt werden, Giftstoffe in sich aufzunehmen. Schließlich ordnet der Entwurf an, daß die an Bord befindlichen für den Schiffsgebrauch bestimmten Farben in feuerfesten Behältern untergebracht sein müssen und daß diese nicht in der Nähe der Kessel aufgestellt werden dürfen. — Offenlich nehmen auch die Lübecker Behörden Veranlassung, aus diesem Entwurfe das Branchbare im Interesse der Arbeiter herauszunehmen und den gegebenen Körperkaffen zu unterbreiten. Auch die Lübecker Arbeiter lauern seit Jahren auf solche Prosaiker. Von der Vermehrung der Schupmannschaft und der scharfen Biglanz auf Streikposten werden sie nicht satt.

Altona. Ein falscher Postinspektor. Auf der Altona-Kaltenkirchener-Stramstedter Spurbahn erschien vor einiger Zeit Abends gegen 9 Uhr auf der Station Schnellzüge während des Aufenthaltes des mit einer Schaffnerbahnpost besetzten Zuges 8, als sich der Bahnpostwagen Rangierens halber außerhalb der Station befand, ein Mann, welcher sich Postinspektor Richter aus Hamburg nannte und begehrte und erhielt Einlaß. Der Postschaffner richtete seiner Dienst anweisung gemäß alsbald die Frage an den Fremden, ob er sich ausweisen könne. Als dieser zur Antwort gab: „Das werde ich wohl nicht nöthig haben“ und dem Verlangen nicht Folge leistete, wurde er von dem Unterbeamten in richtiger Erkenntniß der Sachlage aus dem Wagen gewiesen. Die Festnahme des Fremden ist leider nicht geglückt, da der Postschaffner den Bahnpostwagen nicht verlassen durfte, und es unmöglich war, den Zugführer, den einzigen Eisenbahnbeamten im Zuge, heranzurufen.

x Heiligenhafen. Meteor. Montag Abend um 7 Uhr konnte man ein ungewöhnlich großes Meteor oder Feuerkugel, welches sich vom Stern Enif (im Pegasus) nach den beiden Sternen im Kopf des Steinbocks fortbewegte, beobachten. Eine Stunde später sah man ein helles Aufleuchten in den Kopfsternen des Steinbocks. — **Feuer.** Montag Abend beobachteten wir wieder einmal einen hellen Feuerschein auf Fehmarn, in der Gegend des Sundes. Es ist dies das vierte Feuer auf Fehmarn in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Während des letzten

Gewitters brannte es im Dorfe Wulken, bald darauf wurden zwei Scheunen und einige Korn- oder Strohdemen in Blieschendorf ein Raub der Flammen. Wieder einige Zeit darauf brannte es auf dem Gewese des Pastors in Petersdorf, und Montag sah man abermals Feuer.

Briefkasten.

Verichtigung. In der Hebel'schen Resolution zum Abklärungsvorschlag des Herrn müssen die Schlusssätze lauten:

Nach Ansicht des Vortrages wahren die Wähler ihre „heiligsten Güter“ am sichersten, wenn sie den Bestrebungen der Sozialdemokratie auf Wählerfrieden, Wählerfreiheit und Wählerwohlthät durch kräftige Förderung des sozialen Fortschritts im Sinne der Aufhebung der Klassegegensätze und der Hebung des Wissens und der Bildung auf allen Gebieten sich anschließen, die stehenden Heere beilegen und für Schlichtung etwaiger internationaler Streitigkeiten denselben Weg betreten, den in jedem Kulturstaat die Bürger in Streitfällen betreten müssen, den Weg gerichtlicher Entscheidung. Denn so lange noch christlich sich nennende Regierungen und herrschende Klassen nur menschenmörderische Kriege mit ihrem Gesolge von Jammer, Elend und allgemeinem Verderben als Weg zur Schlichtung von internationalen Streitigkeiten betrachten, ist unniethig sich christlich nennende Missionen der blutigsten Hohn und die stärkste Blasphemie auf die religiösen Lehren, die in Schulen, Kirchen und Kasernen gepredigt werden, ein Zeichen der Zartlichkeit, die eine der moralischen Grundlagen der gegenwärtigen Gesellschaft geworden ist.

Die gesperrt gedruckten Stellen waren in unserem gestrigen Bericht falsch wiedergegeben worden.

Heiligenhafen. An das Amtsgericht zu Lübeck; Brief ist vorzulegen. Schuld und Zinsen müssen getrennt angegeben werden.

Stadttheater. Auf die Donnerstag den 13. d. M. stattfindende erste Wiederholung der reizenden Oper „Martha“, oder Der Markt zu Richmond von F. v. Flotow weisen wir nochmals hin. Freitag den 14. d. M. geht als nächste Novität in dieser Spielzeit „Johannes“, Tragödie in 5 Akten und 1 Vorspiel von H. Sudermann, in Szene. „Johannes“ war in der vergangenen Saison das Kassen- und Repertoirestück des Deutschen Theaters in Berlin. Die Regie hat auf die Einförmigkeit und Unzweckmäßigkeit dieses großartigen Werkes die größte Sorgfalt verwendet. Die Vorstellung findet bei großer Preisermäßigung statt. — Am Sonnabend wird zu kleinen Preisen „March“ mit Herrn Kub in der Titelfolle gegeben. Sonntag Gastspiel von Frau Schumann-Heintz: „Der Prophet.“ Fides — Frau Schumann-Heintz.

Sterkshaus-Viehmarkt.

Hamburg, 11. Oktober

Der Schweinehandel verlief gut. Zufuhr wurden 250 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 58—60 Mk., leichte 57—59 Mk., Sauen 50—54 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Rälberhandel verlief gut. Zufuhr wurden 1170 Stück. Unverkauft blieben — St. Preis: Beste 98—103 Mk., geringere 85—86 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. Dora, Bremer, ist am 11. Oktober in Darzig angekommen.
- D. Der Preuße, Vethmann, ist am 11. Oktober in Königsberg angekommen.
- D. Lina, Ahberg, ist am 10. Oktober in Hangö angekommen.
- D. Berlin, Hoppe, ist am 11. Oktober von London auf hier abgegangen.
- D. Livland, Ahrens, ist am 11. Oktober in Riga angekommen.
- D. Europa, Voigt, ist am 11. Oktober in Hull angekommen.

Mittwoch

den 12. Oktober:

Donnerstag

den 13. Oktober:

Freitag

den 14. Oktober:

Total-Ausverkauf

von angesammelten Resten aller Art,

z. B. **Kleiderstoff-Reste, Kleiderbarchend-Reste, Hemdentuch-Reste, Bettrell-Reste, Bettinlett-Reste, Baumwollzeug-Reste, Bettdamast-Reste, Gardinen-Reste, Schürzenstoff-Reste, Futter-Reste** enorm billig, z. B. **Rockmoiré, Meter 10 Pfg.**, und sonst vieles mehr.

Einzelne Tischtücher, Servietten, Handtücher, Wischtücher unter Preis. Normalhemden für Damen, Herren und Kinder in großer Auswahl spottbillig.

Paul Brinn & Co.

Lübeck.

Breitestrasse 31.

Lübeck.

Durch die glückliche Geburt eines geliebten Mädchens wurden hochverehrt **Edm. Köhler u. Frau**, geb. Lorenz.

Dankagung.

Für die innige Theilnahme und für die reichen Sprachspenden, sowie Pastor Haensel für die trostreichen Worte am Sarge unseres dahingegangenen **Rudolf** sagen wir unseren herzlichsten Dank. Lübeck, den 12. Oktober 1898.

J. Moll und Frau.

Dem Silberpaar

L. Thormann und Frau

senden die besten Glückwünsche zum heutigen Tage!

Der Vorstand u. Ausschuss des **Socialdemokrat. Vereins** und die **Vertrauensleute** der **Socialdemokratisch. Partei.**

Gesucht eine Wohnung von Leuten mit einem Kind in der Stadt, am liebsten vor'm Hüterthor. Offerten unter **BD** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu kauf. gef. 1 Haus od. 1 Wohnbude Offerten unter **OO** an die Exped. d. Bl.

Zu verk. 6 junge Küden Arminstr. 26.

Entflohen eine Dohle. Wiederbringer erhält Belohnung. Marlesgrube 39.

Die Beleidigung gegen **W. Faacklamm, Maurer**, nehme hiermit zurück. **Paulsen.**

Cokes, Steinkohlen und Briquettes empfiehlt billigt-frei ins Haus

Johs. Schwabroh Moislinger Allee 33.

Volkstlexikon

Nachschlagebuch

für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von

Emanuel Wurm.

Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Gefüllene Carbonade, Pfd. 50 Pfg.

Geräuch. Carbonade, Pfd. 60 Pfg.

täglich frisch geräuchert.

Fettwaaren-Special-Geschäft

Friedr. Meyer

Gr. Burgstraße 33.

Keine sparsame Hausfrau

sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.

Stets frisch, 50—60 Pfg. per Pfd.

Heinr. Cords, Engelwisch 35.

Specialladen für Margarine.

Grüne u. gelbe Erbsen

sehr gut brechend

empfiehlt billigt

Reinh. Büsen.

Für den Winterbedarf empfehlen:

Reinste Kartoffeln

Magnum bonum, Lunenburgische Eierkartoffeln, Mecklenburgische Eierkartoffeln zum billigsten Tagespreis, frei Haus. Proben werden abgegeben.

Callsen & Dencker

Ernestinenstraße 17 a. Marlesgrube 63.

Karl Willenbrook's Möbel-Magazin

9 Marlesgrube 9.

Complete Wohnungs-Einrichtung:

Wohnzimmer } Zusammen: Küche } 275 Mk. baar.

Versuch macht klug!

Herren-Sohlen und Flecke von Mark 2,80.

Damen-Sohlen und Flecke von Mark 1,50.

Mädchen- und Knaben-Sohlen und Flecke von Mark 0,90.

Alle anderen Reparaturen billigt. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt

Königstraße 48,

Edle Alter Fahrangen.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von 11¹/₂—2 Uhr.

Abendessen von 6—9 Uhr.

Für den Winterbedarf **Brennholz, Bohlenenden.**

Th. Kruse, Untertrave 60.

Telephon Nr. 474.

Berein Deutscher Schuhmacher.

Einladung zum Stiftungsfest

am Sonntag den 16. Oktober im Concordiagarten.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Damen frei. Das Comitee.

Verfegeln von fetten Gänsen, Enten und Karpfen

am **Donnerstag den 20. Okt.**

Anfang Morgens 9 Uhr, wozu freundlichst einladet

Rochstr. 45. R. Jenner.

Einladung zum Ball

der **Tabakarbeiter Lübeck's**

unter Mitwirkung der Liebertafel der Tabakarbeiter

am **Sonntag den 16. Oktober 1898**

in der **Tivoli-Halle.**

(Eingang Königspforte.)

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg. **Das Comitee.**

Circus Variété

Heute Donnerstag.

Auf vielseitigen Wunsch: **Heinr. Kalnberg** als

Pl.-Gung-Erziehung in **Kaufman.**

Nur noch 3 Tage.

Der großartige 2. Spielplan.

Anfang des Concerts 7¹/₂ Uhr.

Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 13. Oktober 1898:

Zum 2. Male:

MARTHA

Oper in 4 Akten von F. v. Flotow. Große Preise. Freitag den 14. Oktober 1898: **Neuheit!** Zum 1. Male. **Neuheit!** **Johannes.** Tragödie in 5 Akten und 1 Vorspiel von Hermann Sudermann. Große Preise.

Chronik auf das Jahr 1848.

13. Oktober.

Von der Centralgewalt in Frankfurt werden die Abgeordneten Westler und Mosle als Reichskommissare nach Oesterreich gesendet, um alle zur Beendigung des Bürgerkriegs, zur Herstellung des Ansehens der Geseze und des öffentlichen Friedens erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Sie konnten jedoch in Oesterreich schlechterdings nichts ausrichten und wurden sogar vom Fürsten Windischgrätz selbst mit offener Nichtachtung empfangen.

In der Nationalversammlung selbst war der Antrag des Wiener Abgeordneten und späteren österreichischen Ministers Berger, der Stadt Wien für ihren Kampf gegen die freiheitsmüderische Kammarilla den Dank des Vaterlandes auszusprechen, der Mehrheit zu weit gegangen. Aber die vereinigten Linde beschloß darauf, von sich aus eine Abordnung nach Wien zu senden, um dem Reichstage und dem Gemeinderath von Wien für ihr mannhaftes Verhalten den Dank und die Glückwünsche der Frankfurter Linde darzubringen. Es wurden dazu neben zwei österreichischen Volksvertretern die Abgeordneten Julius Frobel und Robert Wum bestimmt. Diese Delegation wurde bei ihrer am 17. erfolgten An- kunft in Wien von den Behörden und dem Volke feierlich empfangen.

Die Heldenthaten der schweizerischen politischen Polizei oder der plamirte Bundesanwalt.

Aus der Schweiz wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: Die Tragödie von der Ermordung der Kaiserin Elisabeth endet als Tragikomödie. Denn wenn jemals in der Geschichte eine Polizei durch tölpelhaftes Ungeheiß und ziellose Brutalität sich unsterblich lächerlich und für alle Zeiten berüchtigt gemacht hat, so ist es die eidgenössische politische Polizei, an deren Spitze, wie bekannt, Herr Ständerath und Bundesanwalt Scherb, „Unser Scherb“ steht. Als ob der Teufel selbst sich gegen Herrn Scherb verschworen hätte, ist er verurtheilt, seinen Brutalitäten Dummheiten über Dummheiten hinzuzufügen und so zum Gespött der öffentlichen Meinung zu werden, derselben öffentlichen Meinung, die mit seinen brutalen Gewaltmitteln völlig einverstanden war. Und das ist bitter! Selbst für einen Bundesanwalt.

Welcher Art sind nun diese Dummheiten?

Der bekannte schweizerische Anarchist Sanfleben (beiläufig gesagt ein „Anarchist“, der von blutdürstiger Gesinnung so weit entfernt ist, als Herr Scherb von sozialer Einsicht oder sozialem Empfinden) hat in diesen Tagen unter dem Titel „Unser Scherb“ eine Broschüre veröffentlicht, in der die ganze glaubvolle Tölpelhaftigkeit des Herrn Scherb und seiner Organe attemmäßig festgestellt und satirisch beleuchtet wird. Dem Material, das der Broschüre des gut unterrichteten Sanfleben zu Grunde liegt, wollen wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen, einestheils um zu zeigen, daß für Herrn Scherb ein Unterschied zwischen Anarchismus und Sozialismus nicht existirt, anderentheils, um den ergötzlichen Beweis dafür zu erbringen, wie wunderbar findig und unterrichtet die politische Polizei ist und wie die Leute zum Theil beschaffen sind, denen diese Polizei ihre glorreichen „Informationen“ verdankt.

Ruggiero, der Brigant.

Novelle von Konrad Tilmann.

10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Aber die Briganten hielten sich nach wie vor so geräuschlos in ihren gedeckten Stellungen unter dem wuchernden Gestrüpp, sich völlig des Ernstes ihrer Lage bewußt, daß die Schirren droben an der Wahrnehmung ihres Postens, der von unten her das Rauschen des Buschwerks, gleich wie wenn Menschen sich da hindurchwänden, gehört haben wollten, wieder irre zu werden begannen. Es mochten Wildfänger gewesen sein, die hier in den Felslöchern noch heimlich waren, und deren heiseres Welfern zuweilen die Nachtschille durchdrang. Ueberdies war es ihnen wenig glaubhaft, daß die schlauen Banditen sich hätten in die Falle locken lassen, noch unglücklicher, daß sie dann jetzt nicht einen jähen Durchbruch versuchen sollten, statt sich versteckt zu halten und so unthätig zu erwarten, daß man sie entdeckte und ohne Widerstand niedermachte. Trotzdem erschien es angezeigt, alle Vorsicht anzunehmen und alle Maßregeln danach zu treffen, daß die Bande etwa doch drunten im Hohlweg gefangen faß. Bei dem ersten verdächtigen Geräusch sollte eine Salve in das Strauchwerk unten abgefeuert werden, um die versteckten Durchzügler hervorzulocken, die Posten, die den Ausgang des Hohlwegs bewachen sollten, wurden verdoppelt und Fackeln sollten brennen, bis das erste Morgengrauen kam. Erst nachdem diese Befehle erteilt waren, löste der Trupp der Schirren, der droben unter die Waffen getreten war, sich wieder auf.

Und die Männer drunten in ihren Verstecken hörten die Kommandoworte bis in die Schlucht herabhallen und murmelten ein Stoßgehet vor sich hin. Für den Augenblick waren sie gerettet; was die nächste Stunde bringen

In der Liste der auf Denunziation Santoros hin ausgewiesenen „Anarchisten“ finden sich folgende Sozialisten: Carlo Sonvico (ausgewiesen aus Neuenburg), Lodovico d'Aragon und Enrico Manesse (aus Luzern) und endlich Alfredo Riva (aus Aarau), der letztere als „Anarchistenvertilger“ von den Anarchisten selbst deklariert.

Verhaftet wurde ferner der „furchtame, lächerlich schwächliche, schwindelichtige“ Giovanni Griffith, der ein überaus treuer — Monarchist ist, von Santoro jedoch als zum Mörder des Präsidenten Faure bestimmter Propagandist der That denunziert wurde.

Von durchschlagenderer Komik aber als die Verhaftung Griffiths ist zweifellos die Ausweisung des Gerli Emilio aus Bellinzona, sinteraßen dieser ruchlosr Missethäter, dieser der inneren und äußeren Sicherheit der Schweiz so gefährliche „Anarchist“ schon seit 18 Monaten — todt und begraben ist!

Interessante Beweise für die vortrefflichen Informationen, die Herr Scherb von seinen Agenten empfangen hat, sind auch die Ausweisungen zweier Männer (de Mattei und Alfonso Oliva), die seit Jahr und Tag sich im — Auslande aufhalten, sowie die Ausweisung Ciancabillas, der die Schweiz nur zweimal in seinem Leben und zwar besuchsweise auf kurze Zeit betreten hat.

Daß es bei solch zuverlässiger Information auch vorkommen kann, daß die politische Polizei einen — Schweizerbürger ausweist, ist leicht verständlich; Antonio Gagliardi, Kaufmann in Lugano, ist der Sohn der „freiesten“ aller Republikan, der mit einem eidgenössischen Ausweisungsbekret bedacht wurde.

Nicht ohne Humor ist es ferner, daß an dem Tage, an dem der Hofzug mit dem Sarge der Kaiserin Elisabeth Zürich passierte, in dieser erleuchteten Stadt von der noch erleuchteteren Polizei „wie eine Stecknadel“ ein Böhme gesucht wurde, der als gemeingefährlich signalisirt war, der aber seit drei Jahren bereits die Schweiz verlassen hat.

Ua aber zum Schlusse ein Faktum mitzutheilen, das alle bis dahin genannten weit im Schatten läßt, sei erwähnt, daß von der Ausweisung durch die politische Polizei auch ein Individuum Michele Aprile betroffen wurde, das überhaupt nicht existirt. Schade, daß das Individuum nicht — Aprile heißt, die Erinnerung an die Karrenstreichs des 1. April ist zu treffend!

Wer aber war der Hauptinspirator der Polizei, der eigentliche Urheber der meisten Ausweisungen und der unsäglichen Blamagen, die die politische Polizei sich zugezogen? Das war der ehemalige Oberaufseher der politischen Deportationskolonie Porto Ercole, der Dieb, Beträger, Hehler und Polizeispizel Santoro. Es ist bis jetzt über allen Zweifel erhaben, daß dieses traurige Subjekt, das wegen gemeiner Verbrechen auch mit den Züricher Gesezen in Konflikt gerieth, nicht nur im Dienste der italienischen, sondern auch im Dienste der schweizerischen politischen Polizei sein sauberes Spizelhandwerk ausübte. Und es ist denn auch, trotz der zum Theil zweifelhaften Dienste, die er politischen Polizei erwiesen, begreiflich, daß Herr Scherb den Dieb, Beträger und Hehler durch ein Ausweisungsbekret vor den unangenehmen Folgen schützt, die ihm vor den Ge-

würde, mußte freilich keiner von ihnen. Da gab Ruggiero dem vor ihm kauern den Briganten den leisen Befehl, der nun weiter von Mann zu Mann lief, man solle vorrücken. Nur so lange die Nacht währte, war an die Möglichkeit eines Entrinnens überhaupt noch zu denken, da das Tageslicht die Entdeckung unweigerlich herbeiführen und aller Untergang besiegeln mußte. Ob der Durchzug jetzt bei der Vorsicht gelang, die jeder instinktiv und im Vollbewußtsein dessen, daß sein Leben hier auf dem Spiele stand, anwenden würde, erschien freilich zweifelhaft; aber es mußte gewagt werden, als das letzte, was ihnen blieb. Und so krochen die Briganten jetzt auf allen Vieren unter dem Buschwerk weiter, jeden Augenblick mit verhaltenem Athem lauschend, ob auch nicht droben auf den Hängen eine erneute Bewegung entstand, ob ihre Flucht nicht wahrgenommen wurde und man etwa Veranstellungen traf, sie zu hindern. Im letzteren Falle waren sie zu einem jähen, verzweifelten Ausbruch entschlossen und wollten sich wehren bis zum letzten Blutstropfen.

Wieder rückten sie eine Zeitlang ungefährdet vor, und schon hatten die Vordersten den Ausgang des Hohlwegs glücklich erreicht, als das Kind, das Gemma Lombardi auf dem Rücken trug, plötzlich zu wimmern anfang. Vergeblich versuchte die Mutter, es zu beruhigen, vergeblich war's, daß sie ihm in ihrer Angst die Hand fest auf den Mund preßte. Der Kleine machte sich zappelnd und strampelnd los, um nur noch kläglich zu weinen, als zuvor. Eine von den Schildwachen droben hatte den Ton vernommen, der ihr noch verdächtiger vorgekommen wäre, wenn sie ihn mit dem Durchmarsch der Briganten nur hätte in Verbindung bringen können, der aber auch so ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie spähte vorsichtig hinab, befahl, die Fackeln näher heranzutragen und beriet sich mit einem ihrer Kameraden, ob sie ihm schlagen

richten des Kantons Zürich unzweifelhaft erblihen würden. Der Artikel 58 der Bundesverfassung bestimmt freilich: „Niemand darf seinem verfassungsmäßigen Richter entzogen werden.“

Aber was kümmert sich „Unser Scherb“ um die Bundesverfassung?

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. An Reichsmägen sind in den deutschen Königreichen im Monat September geprägt worden: Für 12 Millionen Mark: Doppelkronen, für 8,2 Millionen Mark: Kronen und zwar beiläufig auf Privatrechnung. Außerdem wurden geprägt 484 846 Mark 10 Pfennigstücke, 25 525 Mark 5 Pfennigstücke und 18 551,51 Pfennigstücke. — In Folge des Genusses giftiger Pilze erkrankten auf dem Domitorium Waldborwert bei Gühran eine größere Anzahl russisch-polnischer Arbeiter. Zwei Männer und ein Mädchen sind bereits gestorben. Nach Angabe der Erkrankten haben sie weiße, Champignon ähnliche, sarte Pilze gegessen. — Ueberfall. Im Dorfe Eichholz bei Sölk überfielen mehrere Räuber im Hause allein anwesende Frauen, tödteten eine Gressin, verwundeten eine andere Frau schwer durch Revolververhässe. Auch ein Kind wurde verletzt. Alsdann entflohen die Thäter. Inzwischen gelang es den Dorfbewohnern, einen der Raubbolde später festzunehmen. — Eisenbahnraub. In der Nacht zum Sonnabend wurde im Schnellzuge Calais-Köln eine in einem Wagenabtheil allein befindliche Dame von einem einbringenden Manne durch einen Faustschlag betäubt und ihres Koffers sowie einer Kassetten mit 100 000 Frsch. Werthpapieren beraubt. Als sie sich etwas erholt hatte, meldete sie den Vorfall. Nach der sofort vorgenommenen Recherche wurde der Dieb in der Nähe von Mecheln mit zerhacktem Kopf auf den Schienen aufgefunden. Er ist wahrscheinlich beim Abpringen gegen eine Telegraphenstange gefallen. Die Dame ist schwer verletzt. — Unter dem Verdacht der Unterschlagung und Urkundenfälschung ist der Vorsizende der Sektion Köln des Verbandes deutscher Kriegsveteranen verhaftet worden. Die in Köln abgehaltene Versammlung jenes Verbandes nahm einen derart kühnen Verlauf, daß der aufsichtführende Kommissar die Schutzmannschaft requiriren mußte. — Auffallende Freisprechung. Die 26jährige Tagelöhnerin Baumann aus Mainz hatte am 12. August auf offener Straße ihren Liebhaber erschossen, weil dieser ein anderes Frauenzimmer bei sich hatte. Die Baumann stand deshalb vor dem Schwurgericht wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg. Der Vertheidiger ließ auch die Frage auf sachliche Tödtung stellen. Trotz des glänzenden Waldoyers des Oberstaatsanwaltes verneinten die Geschworenen wider Erwarten alle Schuldfragen, worauf das Gericht auf Freisprechung erkennen mußte. — Eine Tagelöhnerin von Worgetshöhe wurde auf Grund des bekannten Paragraphen vom Gericht zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Sie hatte das Zusammenleben ihrer 22jährigen Tochter mit dem Geliebten im mütterlichen Hause geduldet. — Der Kassierer der Sparkasse in Jungbunzlau (Böhmen) Namens Wild ist nach Veruntreuung von 107 000 Gulden nach Amerika geflohen. — Gegen den flüchtigen Kassierer der Versicherungs-Gesellschaft „Mutual“, G. Hochfinger zu Budapest ist wegen Veruntreuung von 15 600 Gulden Anzeige erstattet worden. — Ein heftiges Erdbeben wurde am Sonntag Abend in Sergiewo verspürt. — Für pestfrei ist Kalkutta amtlich erklärt worden; in den letzten zehn Tagen ist kein neuer Fall von Erkrankung der Pest vorgekommen. — Die Cholera ist in Madagaskar ausgebrochen. — Das gelbe Fieber nimmt im Staate Mississipi eine immer gefährlichere Ausdehnung an, das Infektionsgebiet umfaßt thatsächlich den ganzen Staat. Zweitausend Frischlinge wandten sich nordwärts, um den Eintritt der kalten Witterung abzuwarten. — Ein großes Feuer brach Sonnabend Nachtmittag auf den Holzplätzen einer der Vorstädte von Sidney aus. Eine große Anzahl von Geschäften, Gehöften sowie Privatgebäuden sind niedergerannt. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen.

Die Kriegskosten des Streiks am Riesberge werden jetzt von der „Germania“ bekannt gegeben. Darnach hat die Unterstützung der ausländigen katholischen Arbeiter 54 276 Mark erfordert. Davon haben die Central-

solle. Das Wimmern des Kindes hatte minutenlang geschwiegen, da begann es auf's neue.

Nun aber streckte sich auch gleichzeitig schon eine riesige Hand nach dem Kinde aus, mächtige Finger umklammerten den kleinen, weichen Hals, und das Schreien war verstummt. Platt auf dem Boden liegend, drückte Ruggiero Pinto, der sich schlängengleich durch das Gebüsch hervorgewunden hatte, bis er das Weib mit dem Kinde erreichte, dem letzteren so fest die Kehle zu, daß es keinen Laut mehr von sich gab, nur noch durch krampfhaft zuckende Bewegungen verrieth, daß Leben in ihm war, und daß dies Leben gegen die drohende Erstickungsgefahr anrang. Nicht lange mehr und nur schwach. Dann waren auch diese Bewegungen zu Ende. Als das Weib mit ihren beiden Händen die mächtigen, trallenden Finger des Mannes, die nicht loslassen wollten, endlich doch abgelöst hatte, — sie hatte ihre Zähne zu Hülsen nehmen müssen, um es fertig zu bringen, und Ruggieros Finger bluteten von ihrem Bisse, — da rührte das Kind sich schon nicht mehr; ein schlaffer, erkaltender, kleiner Körper mit blau gedunsenem, schreckhaft verzerrtem Antlitz lag in ihren Armen.

Sautlos, mit funkelnden Augen hatten sie beide in furchtbarer Wuth den kurzen, schrecklichen Kampf um das Leben des Kindes miteinander gekämpft, er in dem Bewußtsein, daß das Leben aller auf's Spiel gesetzt wurde, wenn man das Kind nicht opferte, sie in der unbegrenzten Eigenjucht der Mutterliebe, in der Empfindung, daß alle eher sterben könnten, müßten, als ihr Kind, daß für seine Rettung kein Opfer in der Welt je zu groß sei. Und nun, da das Entsetzliche geschehen war, da der Mann in diesem Ringen den Sieg davongetragen hatte, nun sahen sie sich beide an mit einem Blick so voll tiefsten, tödtlichsten Hasses, daß es Sekunden lang den Anschein hatte, als wollten nun auch sie beide gegeneinander

Blätter 22 894 Mark, die Mitglieder des christlichen Gewerbevereins 13 188,97 Mark und die katholischen Arbeiter- und Gewerbevereine den Rest aufgebracht. Der deutsche Bergarbeiterverband sandte 258,25 Mark ein. Bekanntlich wurde der Streit deshalb in Scene gesetzt, daß an den katholischen Feiertagen die Arbeit ruhen sollte.

Die Guppinger Straßenkrawalle anlässlich der letzten Reichstagswahl haben vor dem Schwurgericht in Ulm ihre Sühne gefunden. Am Freitag Abend wurde das Urteil verkündet. Nach demselben wurden wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs und Auflauf vierzehn der Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 10 bis 12 Monaten verurtheilt, zwei freigesprochen.

Das Streichholz der Zukunft. Wer sollte nicht aus vollem Herzen der Ansicht zustimmen, daß unser Streichholz verbesserungsbedürftig ist! Das Gift ist unseren modernen Sicherheitsstreichhölzern, „brennen nur an der braunen Reibfläche“, allerdings genommen, damit aber auch die tödtliche Fähigkeit der alten giftigen Bündhölzer, eben von der braunen Reibfläche unabhängig zu sein. Man kann daher unseren Chemikern nur dankbar dafür sein, wenn sie dauernd bestrahlt gewesen sind, diese beiden Eigenschaften, die Nichtgiftigkeit und das Ueberallzünden, in einem einzigen Erzeugnisse zu vereinigen, dem dann der Ehrentitel des „Streichholzes der Zukunft“ sicher wäre. Die belgische Regierung hat sogar einen bedeutenden Preis für die Lösung dieser Aufgabe ausgesetzt. Mehrere wissenschaftliche Zeitschriften melden jetzt gleichzeitig aus England, daß ein Mann Namens Cordees die ersehnte Erfindung gemacht habe. In erster Linie kommt es bekanntlich darauf an, die Verwendung des gelben Phosphors auszuschließen, da dieser sowohl unter den Arbeitern der Bündholzfabriken als gelegentlich unter den Benutzern des fertigen Produktes durch seine giftige Eigenschaft Unheil stiftet. Der rothe oder amorphe Phosphor dagegen scheint völlig ungiftig zu sein, denn man hat Hundern eine große Menge davon zu fressen gegeben, ohne daß es ihnen im Geringsten geschadet hätte. Die neue Bündmasse enthält demgemäß Phosphor auch nur in der amorphen Form, daneben Chlorarsen Kalium. Diese beiden Bestandtheile, die z. B. zur Herstellung der Bündhütchen für Kinderpistolen verwandt werden, würden für sich allein ein Bündholz von sehr unerfreulicher Explosionsfähigkeit abgeben, und sie müssen daher durch Zusatz anderer Stoffe in ihrer Wirkung abgeschwächt werden. Demgemäß enthält die Bündmasse außerdem noch Lünche, Stuck, Wasserglas und Leim. In dieser Zusammensetzung entzündet sich die Masse ganz in derselben Weise wie die der bisher benutzten Streichhölzer, aber nicht nur an präparierten Flächen, sondern bei der Reibung auf jeder beliebigen Fläche. „Englisch Mechanic“ meldet, daß bereits in größerem Maßstabe Versuche zur Fabrication solcher Streichhölzer in England gemacht werden und daß dieselben daher binnen kurzem auf dem Markte erscheinen werden. Cordees ist ein Londoner Arbeiter, der angeblich den Lodungen der belgischen Regierung widersteht, um englischen Fabriken den ersten Antheil an seiner Erfindung zu sichern. Es wurden bereits vor einiger Zeit dem Ministerium des Innern und dem Regierungslaboratorium Proben des neuen Streichholzes überreicht.

Ein amtliches Erpressungssystem wird nach der „Welter-Ztg.“ von der Zollverwaltung der französischen Kolonie Saigon (Hinterindien) betrieben. Es leiden

darunter vor Allem deutsche Schiffe, auch englische und holländische, während man an französischen sich nicht zu vergreifen wagt. Seit März 1886 sind die folgenden Schiffe in Saigon geschleppt worden: der englische Dampfer Lennox um 14 000 Dollars, der holländische Dampfer Borneo um 18 000, der englische Dampfer Slam um 10 000, die deutschen Dampfer Poststein um 15 200, Wuotan um 15 300 und ganz kürzlich ist der Dampfer Donar nur gegen eine Kaution von 25 000 Dollars zur Sicherung der Zollstrafe freigelassen. Vielleicht giebt es noch mehr Fälle. Der Gang der Dinge ist in allen Fällen derselbe. Die französische Kolonialregierung hat Opium einem hohen Zoll unterworfen, um die Einfuhr möglichst zu erschweren, wogegen nichts einzuwenden ist. Um die Beamten zur Wachsamkeit anzuspornen, hat sie diesen einen ansehnlichen Antheil an der wegen Schmuggels zu verhängenden sehr hohen Zollstrafe ausgesetzt. Natürlich haben diese Beamten nun ein sehr großes Interesse, daß wirklich Opium geschmuggelt wird, und daß dabei zahlungsfähige Schmuggler abgefaßt werden; für die Zollstrafe haftet das die Waaren bringende Schiff. Die Kapitäne wissen das wohl und verfahren daher, wenn sie nach Saigon gehen wollen, schon in den fremden Häfen, namentlich den indischen und chinesischen, wo sie Ankis bekommen, mit aller erdenklichen Vorsicht, um das Anbordbringen von Opium zu verhindern. Ist nun kein Opium heimlich an Bord gebracht, so kommen die französischen Zollbeamten gar nicht. Wenn sie aber kommen, so weiß der Kapitän schon Bescheid, daß er das Opfer eines Betrugers geworden ist. Die Zollbeamten wissen regelmäßig genau, wo das Opium steckt und finden es an Plätzen, die die Offiziere noch bei der Abfahrt revidirt haben. Es ist nämlich irgend einer Person der farbigen Schiffmannschaft gelungen, Opium heimlich an Bord zu bringen und während der Fahrt geeignet zu placiren. Kaum in Saigon angekommen, läuft der Mann von Bord und verschwindet, während die Zollverwaltung sonst niemals eine Person ohne Paß an's Land läßt. Der Mann bringt sich in Sicherheit und macht der Zollverwaltung Mitteilung, wo das Opium versteckt ist. Diese findet es natürlich und verdoppelt das Schiff zu einer kolossalen Geldstrafe. Aus den Antheilen der Beamten wird vermuthlich der Ankis entschädigt und belohnt. Es hat sich bis jetzt nichts dagegen machen lassen. Auch die Vermittlung der deutschen Reichsregierung, die man angerufen hatte, blieb erfolglos, da man natürlich die Verschönerung der Zollner und Schmuggler nicht beweisen kann.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. bis 8. Oktober 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

September 26. Schneider Friy Johann Heinrich Fiedelohm. 28. Arbeitermann Johannes Heinrich Adolph Richard. Elementarlehrer Georg Johann Albrecht Ernst. Brodhändler Konrad Heinrich Bernhard Brack. 29. Arbeitermann Nicolaus Hans Heinrich Plesch. Werkmeister Wilhelm August Johann Friedrich Broder. 30. Arbeitermann Hans August Wilhelm Gellentin. Hobelmeister Kristianus Hansen. Maurergehülfe Ferdinand William Christian Schult. Stellmacher Franz Wilhelm Grünbling. Oktober 1. Wirthshausgehülfe Friedrich Wilhelm Theodor Reinhardt. Schmiedegehülfe Carl Friedrich Hermann Krug. 2. Kesselschmied Carl Wilhelm Friedrich Theodor Beuthien. Arbeitermann Wilhelm Christian Wittern (Krempelsdorf). Tischlergehilfe Richard Ludwig Ehrberier. Müller Johann Heinrich August Mett. Milchhändler Johann

anringen in dem gleichen, lautlos-wüthenden Vernichtungskampfe und nicht eher voneinander ablassen, als bis einer den letzten Athemzug gethan. Sie sprachen nichts, sie sahen sich nur an. Und Gemma hielt das todte Kind in ihren Armen, an ihrem stürmisch wogenden Busen, so zärtlich, so innig gepreßt, als glaubte sie, es noch einmal mit Lebenswärme, mit der Wärme ihres lebenden, pochenden, zuckenden Herzens durchströmen zu können.

Und währenddessen entschied sich da droben auf dem Felsgrat ihr und aller Schicksal. Da das Weinen verstummte war, hatte der Posten keinen Lärm geschlagen, da er kein weiteres, verdächtiges Zeichen wahrgenommen, in seiner Wachsamkeit wieder nachgelassen. Man konnte den Durchzug fortsetzen und vollenden. Und das bildete um so weniger einen Aufschub, als schon die ersten, lichtereren Streifen in der schwarzgrauen, gleichförmigen Decke des östlichen Himmels darauf deuteten, daß der Morgen nicht mehr fern war.

„Mörder!“ sagte Gemma endlich und sah Ruggiero immer noch unermüdet mit dem nämlichen, haßfühlenden Blick an, im Uebrigen wie erstarrt unter der Wucht des Entsetzlichen, das sich lähmend auf sie gelegt hatte, und noch einmal: „Mörder!“

Er zuckte die Achseln. „Es mußte sein. Sei vernünftig, Gemma! Sollt' ich uns alle an's Messer liefern, damit es dir erhalten blieb? Was soll Dir das Kind auch? Was soll ein Kind unter dem Briganten?“

Sie sah ihn noch durchdringender an, als bisher; nichts an ihr schien mehr zu leben, wie ihre Augen. „Du hast es immer gehaßt“, zischte sie, „und nur aus Haß thatest du's, — weil es kein Sohn war, Ruggiero! Erst den Vater, dann das Kind. Wann wirst Du mich ermorden, Ruggiero?“

Der Brigant antwortete nicht. Die Männer hatten ihre langsame Fortbewegung wieder aufgenommen, und er selbst kroch jetzt in gebückter Stellung, vorsichtig die Deckung des Strauchwerks nützend, weiter an ihr vorüber. Er sah sich gar nicht nach ihr um, kümmerte sich nicht um sie. So gewahrte er auch den Blick voller Rachedurst

nicht, den sie ihm nachsandte, ehe sie sich aufrichtete, um ihm zu folgen, ihr totes Kind immer noch fest in den Armen. Sie war jetzt die Letzte im Zuge, keinem drohte größere Gefahr, als ihr. Sie wußte das und sie dachte sekundlang daran, ob es nicht auch am besten sei, wenn man sie hier tötete, ja, sie überlegte sogar, ob sie absichtlich durch ein Geräusch die Briganten verrathen, alle aufopfern und mit allen zu Grunde gehen sollte. Wilde, wahnsinnstolle Gedanken wogten in ihrer Seele auf, die von Haß, Rachedurst und Vernichtungswuth erfüllt war bis zum Rande.

Aber weshalb sollten die anderen, die Schuldlosen, büßen mit dem einen Schuldigen? Und weshalb sollte sie nicht selber ihre Rache an ihm nehmen, sich an dieser Rache weiden, wenn sie sich vollendete? Auch der Selbst-erhaltungstrieb war noch mächtig in ihr; sie wollte leben, um auf Rache sinnen, um Rache üben zu können. Instinktmäßig folgte Gemma ihren Weg fort, so vorsichtig und so geräuschlos, wie zuvor. Aber während sie es that, dachte sie immerfort daran, welche Rache Ruggiero am härtesten treffen würde, — an nichts anderes, als an das. Und als sie immer ihr totes Kind anblickte, dessen Körper allmählich in ihren Armen zu erkalten und zu erstarren begann, stieg plötzlich ein Gedanke so voll von wollüstigem Grausen in ihr auf, daß es ihr das Blut in den Adern bald wie mit Lavaglut durchfieberte, bald so eifrig durchdrann, als geriethe der Strom ihres Lebens selber schon in's Stocken. Sie mußte der schwülen Nacht gedenken, wo sie nicht mehr gewußt hatte, wie sie Ruggiero und wie sie sich selber entrichten sollte. Damals hatte sie ihm ihr Kind zur Abwehr entgegengehalten, sich hinter ihrem Kinde gleichsam versteckt vor seinen wilden Wünschen, gegen die sie keinen Widerstand mehr in ihrem eigenen Herzen besaß. Jetzt, — wer sollte sie jetzt vor ihm retten, wenn er wiederkam? Und er würde wiederkommen. Gemma mußte es, und ein graufames, schreckliches Lächeln spielte um ihren Mund, — das Lächeln einer Irren.

(Fortsetzung folgt.)

Joachim Georg Dieb. 3. Arbeitermann Carl Johann Heinrich Hoff. Tischler Hans Heinrich Gottfried Kahl. Arbeitermann Hermann Wilhelm Ludwig Adolph Müller Wilhelm Heinrich Christian Dohse. 4. Kaufmann Wilhelm Joseph Voss. Posthülfsbote Johannes Heinrich Gustav Friedrich. Arbeitermann Johann Heinrich Matthias Dohrendorf. 5. Arbeitermann Johann Peter Carl Mönke. 6. Dienstmann Carl Johann Joseph. Handlungsgehülfe Hermann Albert Apel. Arbeitermann Johannes Diederich Heinrich Lampe. Arbeitermann Friedrich Wilhelm Krüger. 8. Weierergehülfe Friedrich August Woywod.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

September 26. Feilenhauermeister Eduard Theodor Gustav Luther. 27. Schneider Adolph Hugo Fischer. Arbeitermann Paul Gustav Eduard Pasche. 28. Schlossergeselle Peter Johann Wäcker. 30. Schülervater Friedrich Wilhelm Georg Strauß. Fabrikarbeiter Heinrich Ludwig Conrad Friedrich Winter. Oktober 1. Schmiedegeselle August Ferdinand Marschall. Straßencleaner Joachim Gustav Friedrich Schenbaum. Wäcker August Heinrich Blath. 2. Wäckergehülfe Heinrich Friedrich Fischer. Schriftfeger August Adolph Müller. 4. Tischlermeister Paul Friedrich August Hartmann Arbeitermann Gustav Conrad Kahl. Arbeitermann Wäcker Wilhelm Langbein. 5. Brauer Christian Heinrich Hermann Vade. 6. Chauffeurmeister Heinrich Johann Joachim Vranich. 7. Schmiedegeselle Georg Friedrich Christoph Schulz. Fluschküster Heinrich Johann Christian August Bruns. Gesinde-Vermiether Theophil Varnick.

Zerbestelle.

Oktober 1. Wäcker Hermann Heinrich Friedrich Pauls, 3 M. 2. Arthur Bruno Müller, 2 M. 3. Frieda Martha Bertha Heinemann, 5 M. Hermann Friedrich Carl Fritzens, 8 M. (Krempelsdorf.) Kaufmann Franz Adolph Barthold Herdt, 43 J. 4. Martha Wilhelmine Helbig, 3 M. Olga Anna Bertha Steffen, 2 M. Fluschküster Heinrich Adolph Ernst Friedl, 81 J. 5. Maria Johanna Doris Ping, 10 J. Otto Adolph Wilhelm Wendelborn, 1 J. Metzler Friedrich Wilhelm Brandt, 72 J. 6. Martha Johanna Wilhelmine Maydorff, 29 J. Maria Elisabeth Charlotte geb. Venn, Wittve des Schneiders Christian Joachim Ulrich Dohs, 60 J. Rudolf Gustav Bernhard Wolf, 1 J. 7. M. Christiana Sophia geb. Alth, Wittve des Bräuers Johann Carl Heinrich Klemper, 71 J. 7. Sophia Dorothea Maria geb. Glasohn, Ehefrau des Lokomotivführers Johannes Nummer, 49 J. Joachim Heinrich Wilhelm Beckmann, 1 M. Hausdiener Carl Max Großmann, 26 J. Cigarrenarbeiter Friedrich Wilhelm Schulz, 76 J. 8. Dorothea Emma Daniel, 2 M. Hans Martin, 1 M. Wilhelm Christoph Carl Kohnke, 2 M.

Angeredete Aufgebote.

3. Oktober. Tischler Christian Ludwig Carl Woge und Bertha Sophie Mathilde Jasper. Arbeiter Johann Carl Brehm genannt Dornmann und Caroline Sybilla. Tischler Peter Christian Friedrich Jenkel zu Bietzen und Clara Frieda Sophia Müller. Arbeiter Hans Jochen Friedrich Devlin und Anna Catharina Elisabeth Puls zu Harbersdorf. 4. Schlosser Johann Heinrich Friedrich Pantelmann und Mathilde Anna Maria Paasch. Schlosser Matthias Joachim Heinrich Wilhelm Vindenberg und Caroline Maria Magdalena Weiburg. Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Olmann und Frieda Magdalena Katharina Elisabeth Kump zu Valsahn. 5. Schlachter Johannes Sauerberg und Anna Elisabeth Maria Wilhelmine Freitag, beide zu Nageburg. Lokomotivführer Otto Karl Wilhelm Robert Stettin zu Hamburg und Luise Sophie Dorothea Wanda Wittenberg zu Wittenberge. Maler Johannes Heinrich Christian Wellmann und Elise Sophie Friederike Reinde. Arbeiter Johann Wilhelm August Steinfeld und Sophie Marie Magdalena geb. Nagel, des Arbeiters Johannes Eduard August Peterßen Wittve. Privatier Ernst Georg Philipp Victor Julius Felix Hoff und Rosa Eugener, beide zu Berlin. Feizer August Johann Carl Hoffmann und Anna Maria Catharina Elisabeth Thoms zu Gr. Binsdorf. 6. Kaufmann Friedrich Ernst Adam Gustav Adolph Wegener zu Kiel und Anna Christiane Mathilde Voelck. Lohnarbeiter Franz Johann August Wegener und Catharina Maria Margaretha Burmeister zu Niendorf a. d. Steudnitz. 7. Kellner Paul Heinrich Ludwig Hachow und Franziska Anna Kunz Tappeier und Dekorateur August Alwin Schwarz und Elise Wilhelmine Dorothea Müller. 8. Königlich forstaußer Friedrich Wilhelm Carl Philipp Herget und Anne Elisabeth Marie Schulte. Wassermeister Wilhelm Fritz Carl Martin Neils und Ananda Emilie Albertine Buckert. Zimmermann Friedrich Wilhelm Theodor Heinrich Westphal und Friederike Johanna Dorothea Lemke zu Schwerin. Arbeiter Heinrich Peter Ludwig Fischer und Emma Christine Elisabeth Neppenhausen zu Stellschagen.

Cheflichungen.

4. Oktober. Lagerist Ludwig August Heinrich Albert Wolff und Auguste Caroline Hamann. Arbeiter Julius Ludwig Friedrich Engel und Maria Dorothea Caroline Eder. Papfer Wilhelm Albert Richard Erdup zu Berlin und Wina Marie Christine Dettmann. Schuhmacher Johannes Joachim Heinrich Peterßen und Louise Magdalena Dorothea Vaag. Tischler Johann Gerhard Emil Wellmann und Anna Maria Christina Dohr. 6. Lehrer Wilhelm Ludwig Heinrich Hordorf und Anna Dorothea Marie Wäcker. Arbeiter Heinrich Julius Wilhelm Biered und Sophia Dorothea Schoner. 7. Buchhändler Carl Ludwig Alfred Voss zu Herford und Frieda Henriette Sophie Rehwoldt. Kaufmann Ernst Heinrich Jacob Gravenhorst zu Hamburg und Eugenie Adolphine Amalie Hecht. Arbeiter Johann Christoph Theodor Koch und Wilhelmine Marie Dorothea Wiedmann. Bäckermeister Carl Heinrich Friedrich David Schacht und Caroline Wilhelmine geb. Willon, des Bäckers Hermann Emil Wibel Wittve. Lehrer Carl Franz Paul Gundlach zu Kladitz und Helene Elise Maria Elisabeth Maas. Lehrer Peter Joachim Heinrich Maas zu Welsendorf und Emmy Ida Henriette Gundlach zu Herzogsdorf. Arbeiter Friedrich Friedrich Otto Schweim und Wilhelmine Katharina geb. Schmke, des Arbeiters Heinrich Johann Eduard Schwarz Wittve. 8. Wäcker Johann Jürgen Friedrich Ehrich und Johanna Sophie Wilhelmine Buschhoff. Kutcher Heinrich Johann Christian Scharfenberg und Engel Auguste Johanna Dorothea Elisabeth Bruhn. Tischler Ludwig Martin Heinrich Ehrhahn und Mine Sophie Marie Schott zu Gohbin. Arbeiter Ernst Gottlieb Spranz und Johanna Catharina Dorothea Schlichting. Arbeiter Ernst August Emil Tollgreen und Johanna Maria Elise Schomann.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist soeben das 2. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Bilanz eines Menschenalters. — Von Paris nach Bern. Ein Reisefragment von Friedrich Engels. (Schluß). — Der Ursprung der abstrakten Ideen. Von Paul Lafargue. (Schluß). — Die Beziehungen zwischen Sozialisten und Radikalen in England. Von Eduard Bernstein. — Notizen: Lohn, Arbeits- und Wohnverhältnisse der Arbeiter Nürnberg. „The Trade Unionist“. — Zeitschriften: Eine Unzivilisirte. Erzählt aus dem kleinrussischen Leben von Olga Kobylanska. (Fortsetzung.)